Universitäts- und Landesbibliothek Bonn

1848/49. Frankfurter Parlament. Paulskirche.

Schorn, Karl Schorn, Karl

1848/1910

urn:nbn:de:hbz:5:1-275420

Visual Library

Album.

f 20342

S 2034 I

zu I.

Abdruck mit freundlichen Grüßen
Widmung
Schlinds
aus dem Nachlasse
Joh. Arnold 1848/49 für
die Universitäts-Bibliothek
in Bonn bestimmt.
H. Scholz Bonn Juli 1933

1848/49

Frankfurter Parlament.

Paulskirche

E. Thorn

Alleinordentlicher

für Essen, Mülheim

Duisburg.

Diese Autographen stammen aus dem Album und Briefen einzelner Abgeordneten von und aus dem Jahre 1848 d. Frankfurter Parlaments.

Nr. 1. Geh. Rath Professor Dr. J. Jopp a. Neuenkirchen
Nr. 2. Heinrich von Bayern a. Darmstadt.
" 3. W. Loewe a.
" 5. Jacob Benedix a. 5a Gladys Albert
" 7. Scherpenzeel Thim a. Limburg.
" 9. Koester von Pels a.
" 11. Wilhelm Stahl a. Erlangen.
" 13. G. Besseler a. Greifswald.
" 15a. Julius Fröbel a.
" 15b. Mittermaier a.
" 17. Dr. Eduard Simson a. Leipzig.
" 19. H. Dunker a. Halle.
" 21. Fallmerayer a.
" 23. Ernst Moritz Arndt a. Rügen.
" 25. Dr. L. Geshra a. Wien.
" 27. Jonquet Droysen a. Kiel.
" 29. Moritz Hartmann a. Wien.
" 31. Adolph Schober a. Stuttgart.
" 33. G. Schwetzke aus Halle.
" 35. Freudenthal a.

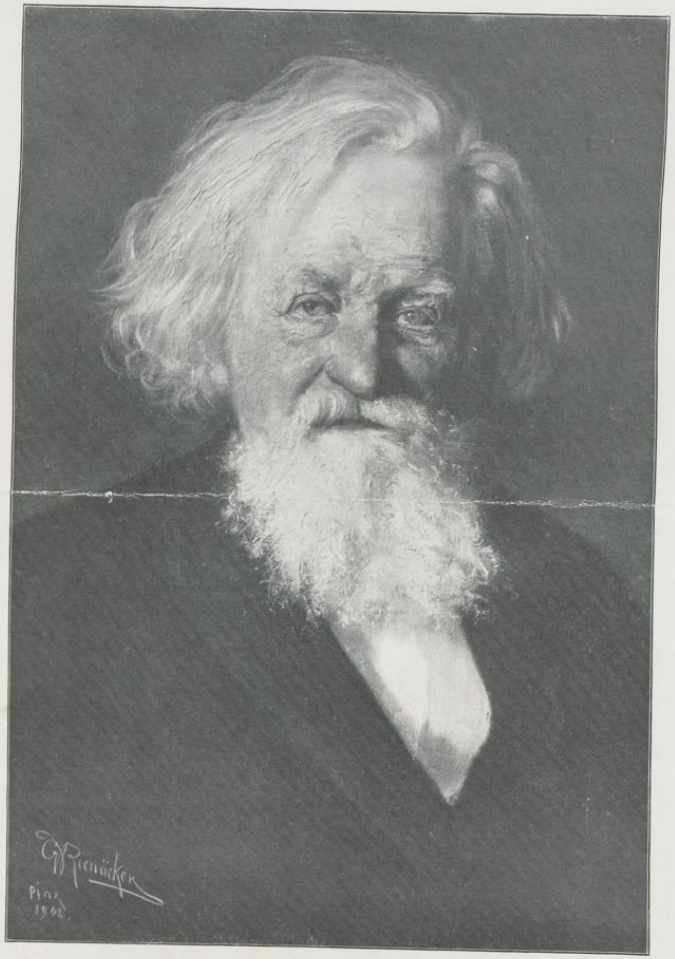
Nr. 37. Schmerling a.
" 39. Jordan a.
" 41. Schick a.
" 43. Julius Gerlach a. Tilsit Niederung.
" 45. Jodokus Temme
" 47. Th. Schwarzenberg a.
" 49. von Reden a.
" 51. Heinrich Wittke a.
" 53. D. Riehl, für Würzburg-Aschaffenburg.
" 55. Gmbrt. (L. L. Gombart)
" 57. Joan Becherath a. Crefeld.
" 59. Adolph Schmidt. Jng. a.
" 61. Nemnich aus Bremen.
" 63. Lette a.
" 65. W. Wichmann.
" 67. Adolph von Herzog a. Regensburg.
" 69. Gabriel "an seinem Namenstag" von St. von Herzog.
" 71. Alfred Arneth a. Neunkirchen, im Viertel Oesterreich.

Univ. Bibl. Bonn

1849.

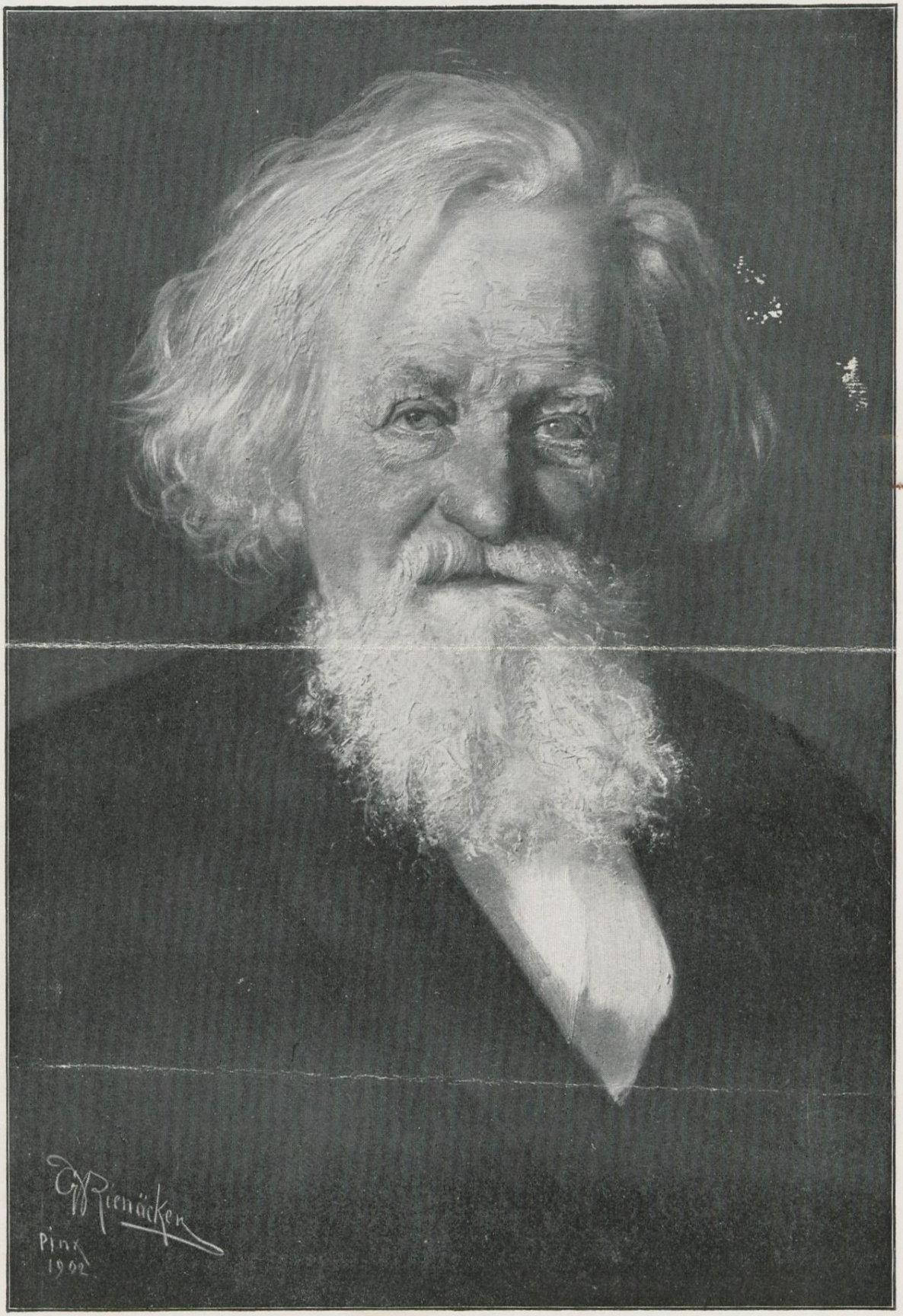
Viehn.
" 73. " Emil Franz Roessler aus Böhmen.
" 75. " Mayer Ottobeurensis a.
" 77. " Cello aus Trier
" 79. " G. Reisser.
" 81. " von Brenning aus Aachen.
" 83. " H. R. Ulanssey aus Kiel.
" 85. " Dr. Rödinger aus Stuttgart.
" 87. " Titus Kapeel aus Steiermark
" 89. " Wilhelm Simsman a. Stuttgart.
" 91. " von Wytenbrugh.
" 93. " C. Vogt. a Wien.
" 95. " Ludwig Simon a Trier.
" 97. " Gustav Hoffken aus Rostock.
" 99. " Kirculff aus Rostock.
" 101. " Heinrich Simon.
" 103. " Schneider von Wien.
" 105. " E. H. Plass. aus Hannover.
" 107. " Pfeiffer. Pfarrer zu Adamsdorf.
" 109. " Bäching aus Trarbach.
" 111. " Franz Koller gr. Reichenberg Böhmen.
" 113. " Golden. Knotzschin.
" 115. " C. von Jauchen.
" 117. " Franz Tschowitz pa. aus Böhmen.
" 119. a. Franz Bressgen. aus Ahrweiler.
" 119. b. fr. Wagart aus Basel.
" 121. a. Eisenstuck. aus Sachsen.
" 121. b. Weissenborn (Lieb.) aus Eisenach.

Wien 1849.
" 123. " Ed. Strache aus Seltschen.
" 125. " Friederich Ludw. Jahn Freiburg.
" 127. " Th. Gravenhorst a. Lüneburg.
" 129. " Carl Stemayer. aus Steiermark.
" 131. "
" 133. " aus Braunschweig.
" 135. " A. C. Hollandt.
" 137. " C. Trendell. aus Pomern.
" 139. " J. C. Hallbauer aus Hessen.
" 141. " C. Mayfeld aus Wien.
" 143. " Johann
" 145. " Keppard aus Uckermark.
" 147 Carl Nicol a. Hannover.
" 149. " Hellmuth Wöhler Aschlenburg.
" 151. " Wilhelm Otto Liebman a. Schweinf. Brandenburg.
" 153. " Grimme aus
" 155. " Schneer aus
" 157. a. " L. Uhland aus Stuttgart.
" 157. b. " Delbis Federer aus Posen.
" 159. a. " Friedrich Eberer a. Stuttgart
" 159. b. " H. Demuth aus Calling bei Stet.
" 161. " h. Reittler aus Prag.
" 163. " Lodemann aus Lüneburg
" 165 " von der Harste a Rotenburg.
" 167. " Gustav Rob. Grofs a. Nimes, Böhmen.
" 169. " Carl Welcker. a.
" 171. " Siegert a. Westphalen a.
" 173. " August Hirschberg a. Schwarzburg Sondershausen.
" 175. " Zell a. Trier.
" 177. " Franz Ravcanz aus Cöln.
" 179. " Ernst Eckert a. Bromberg.
" 181. " Dr. Vischer. a. Juli 183. Stedmann a. Heidelberg.
" 185. " Robert Blum a. Wien mit Latombaschiffer Georg
" 186. " Wilhelm Jordan a. Frankfurt a/m.



Dr. Sepp
nach dem Gemälde von Prof. Rienäcker.

Prof. Dr J. Sepp.


G. Riemäcken
Pinx
1902

HEINRICH GAGERN

2.

nach Biow's Lichtbild

gedr. v. Ed. Gust. May in Frankfurt a/M.

Verlag's-Expedition der Sommerberschen Buchhandlung
[Nachfolger H. Keller] in Frankfurt a/M

Wenn die Firma [illegible] ist, so ist [illegible] Firma, [illegible] Firma [illegible] Firma [illegible] Firma

Nun muß ihm lieben Frommgott helfen
gnäds kom machen. Er könten es zwar
uns allein, aber es geht nicht allein.

Am Tage der Abstimmung über
den Kaiserstuhl, 19 Jan 1849.

Kinkel.

An die Redaction des Feuilletons der Kölnischen Zeitung.

Ich bin so frei, Sie zu bitten, den folgenden Zeilen eine Stelle in Ihrem Feuilleton anzuweisen. Als „Lobes der Erste" von Köln *) habe ich ja ein Recht dazu, Ihr Blatt auf eine halbe Stunde zu meinem Organ zu erheben.

Wenn es Sie und vielleicht auch Andere wundern sollte, daß ich erst jetzt, nachdem Heine mich persönlich angegriffen, gegen ihn und sein Wesen öffentlich auftrete, so diene zur Erklärung, daß Heine mich in früheren Zeiten persönlich verpflichtet hatte. Ich achtete ihm gegenüber das Gastrecht, wie schwer mir dies auch oft geworden. Jetzt hat Heine selbst das Siegel gebrochen, das mir ihm gegenüber bis heute den Mund geschlossen hatte. Ich sah voraus, daß es — trotz mancher persönlichen Berührung mit Heine, deren Offenlegung ihm weder Freude machen, noch zur Ehre gereichen würde — dennoch dazu kommen werde, weil unsere Naturen schroffe Gegensätze bilden. Aber ich dachte, die Angriffe Heine's gegen mich würden erst in dem nachgelassenen Schmutze vorkommen, den Heine seit lange sammelt. Ich freue mich, daß er nicht bis dahin hat warten können, denn so macht er mir die Gegenwehr leichter. Wie krank der Mann auch ist, so hat sein Geist immer noch Gift genug, um jedem Kampfe mit ihm seine Gefahr zu geben, was einem Ehrenmanne sicher mehr zusagt, als einem verstorbenen Feinde entgegentreten zu müssen.

Zürich, 22. November 1854. Ihr sehr ergebener
J. Venedey.

*) Vgl. Heine's Vermischte Schriften, Hamburg, 1854, I. Band, S. 204 bis 212.

An Heinrich Heine.

I.

Es haben schon manchmal mich angebellt
So Bürschchen von deinem Gelichter.
Ganz geistreiche Bläffer der feinsten Art.
Wie du, neumodische Dichter.

Ich dachte: Laß bellen das windige Volk,
Hat Keiner doch je mich gebissen;
Du aber bist tapfrer, als alle sie sind,
Hast rücklings mit Koth mich beschmissen.

Du durftest es wagen ganz ohne Gefahr,
Wir hörten ja alle dich lehren:
„Viel besser lebendig ein schäbiger Hund,
Als todt ein Löwe in Ehren."

II.

„Auch ich bin ein Maler!" — mag hier und dort
Auch eins meiner Bilder mißglücken; —
Und wärst du ein Mann, und wärst du nicht krank,
Ich malte dir 'was auf den Rücken.

Die Krankheit allein sie gibt dir den Muth,
An Männer von Ehr' dich zu wagen;
Du denkst, weil du so elend da liegst,
Sie müßten den Hohn wohl ertragen.

Doch schützet dein Kranksein den Rücken dir nur
Und nicht auch die freche Stirne;
Brand-malen will ich ein Zeichen daran
Als Schild zu deinem Gehirne.

III.

Denkst du, daß je ein Ehrenmann
Ob deinem Witze vergessen,
Daß du französisch Sündenbrod
Der Polizei gegessen?

Hast du nicht feige ausgeharrt,
Bis Börne hingegangen,
Eh' du dich gegen seinen Zorn
Ein Wort nur unterfangen?

Hast du nicht Frauenehr' beschmutzt,
Wo Männer dich verletzet;
Und hast, wo du's nicht selbst gewagt,
Nicht Andre du gehetzet?

Dein eigen Blut, dein Vaterland
Hast du mit Koth besudelt,
Und dafür stets und allerwärts
Dich selber lobgehudelt.

Dein Muth wie deine Liebe sind
Erheuchelt nur gewesen.
War Alles, Alles Lug und Trug
In deinem ganzen Wesen.

Drum ärgert dich der Ehrenmann,
Der aufrecht stets gestanden;
Sein ruhig stilles Selbstgefühl
Macht deinen Witz zu Schanden.

IV.

Du weißt, was Mannesart sonst schmücket,
Und auch, wo Held, der Schuh dich drücket.
Drum rufst du aus: „Bin ein Talent,
Das seine ganze Würde kennt,
Nichts abgeschmacket,
Als ein Charakter!"

Den Stolz, dem Fuchse angeboren,
Den Schwanz hatt' einst ein Fuchs verloren;
Der rief wie du: „In seinem Glanz
Erscheint der Fuchs — erst ohne Schwanz!
Nichts abgeschmacket,
Als ein Charakter!"

V.

Warst ja auch ein Grieche sonst,
Zähltest dich zu den Hellenen.
Lazarus, ach! dazu fehlt
Dir nur etwas auf den Zähnen.

Fluchte doch dem Gotte selbst,
Der ihn hatte fesseln lassen,
Noch Prometheus, als am Fels
Adler ihm das Herz zerfraßen.

Keiner hörte winseln ihn,
Keiner ihn in Schmerzen stöhnen;
Das war so der Griechen Art,
Lag im Blute der Hellenen.

Hast ja auch gelästert Gott —
Doch dein Hohn war eitel Lügen;
Jetzt, jetzt lügst du wieder nur,
Hofft den Teufel zu betrügen.

VI.

Was ich gewollt, gethan, bist du
Zu würdigen nicht im Stande;
Denn was wie Ehrensold dir lacht,
Brennt mich wie heiße Schande.

Hab' ruhig meine Pflicht gethan,
Nicht rechts, nicht links gewanket;
Frug niemals, was mir's eingebracht,
Und ob mir's wer verdanket.

Das aber gibt mir heut das Recht
Und auch die Pflicht, zu sprechen
Und an dem schnöden Lügengeist
Der Wahrheit Geist zu rächen.

VII.

Verzeih, mein deutsches Volk,
Daß ich die Geisel nehme,
Und heute nicht wie sonst
Des Fuchtelamts mich schäme.

Es gilt dem Menschen nicht,
Der krank dort und gebrochen,
Es gilt dem Lügengeist,
Der stets aus ihm gesprochen.

Dem Geiste, dem's genügt,
Talentvoll nur zu scheinen,
Um Ehre, Treu' und Recht
In Keckheit zu verneinen.

Dem Geist, des luft'ge Form
Du, Heine, erst geschaffen,
Und den dir nachgemacht
So viele feine Affen.

Dem Geist, der an der Spree
Mit ritterlicher Lüge
Im Rassenfold'e späht,
Wie Deutschland er betrüge.

Dem Geist, der an der Themse
Sein Vaterland verhöhnt,
Dem Geist, der, wo er ist,
Dem Lügenfrevel fröhnt.

Dem Geist, der keck und frech,
Als Selbstgott sich geriret,
Und wenn die Angst ihn packt,
Mit Gott auch coquettiret.

Verachtung, Trotz und Hohn
Dem Geist der Lügenlehre;
Im Namen deutscher Pflicht
Und deutscher Mannesehre!

Zürich, 22. November 1854. J. Venedey.

Univ. Bibl. Bonn

rungs-Note in vollem Umfange anerkennen. Auf diesem Wege also wurden die Klippen, die eine Spaltung Deutschlands bargen, glücklich umschifft, und „Zusatz-Artikel“ und „obligatorische Noten“ durch beiderseitiges Nachgeben, je nach Wunsche der Contrahenten, zu Tage gefördert. Baiern und Sachsen haben ihre Zustimmung zu diesem Acte heute hier abgegeben. — An das im Marsche nach Galizien begriffene 6. italienische Armee-Corps, dessen Avantgarde Radetzky-Husaren gestern hier anlangte, ist bereits der Haltbefehl zugegangen, da künftig den Schutz für Oesterreichs nordöstliche Gränzen das deutsche Militär-Bundes-Contingent übernehmen wird. Hiedurch entfällt auch die Nothwendigkeit, die von unsern Truppen im Süden verlassenen Waffenplätze durch Baiern besetzen zu lassen, was selbst nur im äußersten Nothfalle geschehen würde. — Der österreichische Marschall, Graf Augent, ist heute Morgens nach Paris abgereist.

Triest, 26. Nov. Der Lloyddampfer Wien ist bei Lesina gestrandet. Die Passagiere, Geldposten und Briefschaften wurden ausgeschifft, über den Schiffskörper selbst ist nichts Bestimmtes bekannt. (O. C.)

Belgien.

Brüssel, 28. Nov. Die Repräsentanten-Kammer hat heute den im Einvernehmen mit der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf genehmigt, welcher die Ausfuhr von aus inländischen Stoffen destillirten Branntweinen untersagt. Die Ausfuhr von Branntweinen, die aus vom Auslande bezogenen Stoffen destillirt werden, bleibt gestattet. Die bisher untersagte Einfuhr von Syropen und Melassen aller Art ist gegen einen Eingangszoll von 70 Fr. für 100 Kilogramme erlaubt; für Zucker und Melassen, die zur Fabrication von Alkohol bestimmt sind, kann die Regierung den Eingangszoll ganz fallen lassen. — Die hiesigen Polen begehen morgen den Gedenktag der Revolution von 1830 durch ein feierliches Seelenamt.

≍ **Brüssel,** 29. Nov. Belgien hat seit etlichen und zwanzig Jahren das Unglück, als General-Procurator beim Appellhofe in Brüssel einen der tactlosesten Beamten zu besitzen, die es geben kann. Man kann sagen: Hr. de Bavay — so heißt der Mann — hat dem Lande und dem Königs-Neutralität oder zur thätigen Mitwirkung gestalten möge, folgende bedeutsame Worte fallen: „Die Neutralität, unter dem Vorwande, einen allgemeinen Krieg zu verhindern, würde gerade dadurch ihn hervorrufen, daß sie dem Zufalle Thür und Thor öffnet und die Combinationen umstürzt, mittels deren die Diplomatie das europäische Staatengebäude bis auf diesen Tag vor den Angriffen des revolutionären Geistes bewahrt hat.“ — Der Constitutionnel sagt: „Die Eroberung Bessarabiens wird zwischen der türkischen und der russischen Armee, in der nächsten Nachbarschaft der österreichischen, militärische Operationen veranlassen, denen auch eine französische Armee beigesellt sein wird. Werden nicht aus dem Zusammenstoß und aus der gegenseitigen Nähe so vieler Heere Ereignisse entstehen, die Deutschland endlich zwingen müssen, aus den Dunkelheiten seiner Diplomatie und der Logomachie seiner Journale herauszutreten?“ Das gesammte gouvernementale Organ ist von seiner Auffassung so durchdrungen, daß es an einer andern Stelle nochmals ausruft, der Feldzug in Bessarabien werde Oesterreich vielleicht seine abwartende Stellung verlassen machen.

§ **Paris,** 28. Nov. Heute sagt uns ein sehr hoher Beamter, daß neue Schwierigkeiten, neue Hindernisse zwischen Oesterreich und den Westmächten sich geltend gemacht hätten — so große Schwierigkeiten, daß man einer empfindlichen Complication nahe zu sein befürchte. So wäre auch von der Expedition in Bessarabien keine Rede mehr. Die Regierung müsse oder wolle darauf verzichten. Diese Mittheilung gewinnt durch einen Vergleich mit dem heute hier angekommenen Times-Artikel ein neues Gewicht, — allein wir hoffen, es handle sich dieses Mal bloß um eines jener vorübergehenden Mißverständnisse, die bei Unterhandlungen nicht zu vermeiden sind. Unerklärlich bleibt diese neue Wendung in einem Augenblicke, wo die österreichische Regierung sich mit allem, was die Westmächte gethan haben, einverstanden erklärte, und wo sogar die Diversion in Bessarabien gebilligt war. — Lord Palmerston's längerer Aufenthalt hier mag mit der neuesten Phase der deutsch-occidentalen Verhandlung in Verbindung stehen. Gestern speis'te der englische Minister bei Hrn. Thiers, und auch Hr. v. Hübner befand sich unter den Gästen.

Neuheiten zu thun, und so durchdrungen sind alle Volksclassen von diesem Gefühle, daß wir daran zweifeln, ob es fünfzig Leute unter uns gibt, die nicht gern ein bedeutendes Maß von Privat-Verlusten und Entbehrungen ertragen und vielen Vortheilen und Genüssen entsagen würden, wenn sie dadurch den Sieg der britischen Waffen und die Züchtigung des Feindes herbeiführen könnten.“ Auf welche Weise aber sollen die Kriegskosten aufgebracht werden? Die Auffassung, welche Gladstone, wenigstens bis vor Kurzem noch, von der Finanzlage hatte, ist bekannt. Er wollte zu keiner Anleihe schreiten, und er schlug, wahrscheinlich noch immer von zu kühnen Friedenshoffnungen belebt, die Kriegs-Ausgaben zu geringe an. Jetzt weiß Jedermann in England, daß dieselben ungeheuer groß sind. Die von der Regierung für Kriegszwecke gemietheten Privat-Dampfer allein kosten jährlich 3,000,000 L. Dabei sind die, welche die Regierung kauft oder bauen läßt, noch gar nicht einmal mitgerechnet. Die gemietheten Segel-Transportschiffe verschlingen gleichfalls eine gehörige Summe. Die Stärke des Heeres ist um die Hälfte vermehrt und die Flotte hat gleichfalls eine Verstärkung erhalten. In allen Zweigen des Dienstes werden neue Waffen verlangt, für welche hinwiederum neue Munition und Vorräthe erforderlich sind. Die Kosten für Completirung und Mobilmachung der Miliz werden sich auf mehrere Millionen jährlich belaufen. Dazu kommen noch die Kosten, welche der Transport, die Bewaffnung ꝛc. der türkischen Bundesgenossen erheischen, von „Subsidien“ gar nicht zu sprechen. Um alles dies zu bestreiten, sind entweder erhöhte Kriegssteuern, z. B. eine 10proc. Einkommensteuer, oder eine Anleihe nöthig. Die plötzliche Einberufung des Parlamentes, lange vor Ablauf des Finanz-Jahres, deutet darauf hin, daß sich die Regierung für das letztere Auskunftsmittel entschieden hat, auf welches das englische Publicum auch schon längst gefaßt ist. Wenn die englische fundirte Schuld einen Zuwachs von 5, ja, selbst von 10 Millionen L. erhält, so wird sich darüber vermuthlich fast Niemand wundern.

An die „gewaltige Diversion in Bessarabien“ will die Times nicht recht glauben und hält sie auch für unzweckmäßig, da es ihres Erachtens nothwendig ist, alle nur verfügbaren Streitkräfte auf der Krim zu concentriren.

einem außerordentlichen [illegible]

Fürsten Menschikow vom 12. Nov. geht hervor, daß die Belagerungs-Arbeiten des Feindes gegen Sebastopol nicht im Mindesten vorgerückt sind und daß unsere Befestigungen fortwährend wie auch vorher dem Feuer der Belagerer widerstanden. In der Nacht wurden nicht nur alle Beschädigungen wiederhergestellt und die demontirten Geschütze durch andere ersetzt, sondern die Vertheidigungsmittel in vieler Hinsicht noch verstärkt. Unterdessen fuhr der Feind fort, sich auf seinem rechten Flügel bis zur Stadt Balaklawa hin zu befestigen. — In Ergänzung der ersten, kürzeren Meldung über das blutige Treffen vom 5. Nov. sendet Fürst Menschikow jetzt ausführlichere Details. (S. unten.) Die schmeichelhafte Belobung, welche der Ober-Befehlshaber Angesichts der ganzen Armee den von den jüngsten Söhnen des Kaisers an den Tag gelegten kriegerischen Eigenschaften zu Theil werden läßt, hat dessen väterlichen Herzen hohe Freude gemacht. Se. Majestät der Kaiser hat, dem Vorschlage des Fürsten Menschikow entsprechend, den Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch und Michael Nikolajewitsch den St. Georgs-Orden 4. Classe verliehen.“

Griechenland.

Aus **Athen,** 17. Nov., meldet der Corriere Italiano, daß die griechische Regierung allen Behörden die Weisung ertheilt habe, in den Häfen, wo französische Schiffe anlegen, den französischen Soldaten ohne sofortige Zahlung alles zu liefern, was sie verlangen, die Rechnungen aber an den französischen Gesandten nach Athen einzusenden, wo die nöthigen Gelder unverzüglich in Empfang genommen werden könnten.

Man schreibt dem Moniteur de la Flotte unterm 17. Nov. aus dem **Piräeus**: „Vor ungefähr acht Tagen fand eine russenfreundliche Demonstration ohne sonderliche Bedeutung auf der Insel Naxos Statt, wo sich das Gerücht verbreitet hatte, die verbündeten Armeen hätten in der Krim eine Niederlage erlitten, — eine freie griechisch-russische Uebersetzung der Geschichte der Schlacht bei Inkerman. Die griechische Flagge wurde von einigen Fanatikern mit Freuden-Geschrei und unter Schimpfworten gegen die Alliirten im Triumphe

Es ist mir Ihnen das Gefühl, daß nach wir, die wir den Entwurf der Errichtung, Gründung und Einrichtung der Fraischaften der souveränen Landschaften Volkes mitzu arbeiten, wir über den Zeugen gelesen haben, wenn mehr Commerklichen Mängeln, Fehlern und Irrthümern keinen weiteren Weg mehr kennen, als das Fehl des Verbrechens einem Fürsten mehr verbrennen, daß den Einzelnen in seinem Land die ganzen verbrannt Fürsten nicht gelöst, die Verfassung verletzt, die Anpolizeyen politischen Vorgänge nicht Recht bringen, den Belagerungszustand mit Mittel für Aufhebung schon verlassen Fraischaften neu einzelnen Ort einzuführen sich in seinen Einschränkungen jetzt über 6 ganzen Land über dauern möchte. Setzen wir, daß das Verbot Verbrechen ist.

Geschrieben in der Fraischlinge mit-
kund das Fabrikat über den Wallenstein Ge-
burtstag von Ihrem Ergebenen Diener
Ulrich

Eingereicht am 20 März 1849

Abgeordn. St. J. 14. Wahlk. Waldenburg

Frédéric le Grand disait, que pour faire la guerre il fallait trois choses. de l'argent, de l'argent & de l'argent.

Pour faire et pour finir une révolution, il faut également trois choses. de l'énergie, de l'énergie et toujours de l'énergie. Le résultat favorable de l'œuvre de l'assemblée Nationale de l'Allemagne prouvera que cela est une grande vérité.

Francfort, 29/3 49.

Jon. Jean Schapenzelpeng
député du Limbourg

8.

9.

Ihr Weisen, mußt man nicht bewundern,
Die ihr das Alter nützend wollt
Mit die Gebrechlichkeit und Schwächen
Eures blauen Rocks ihr Beul gezollt?
Mancher sieht da in den seinen Gläsern
Die Zeit, wie Schnecken sich rennen
Und um die Hand abzuwenden
Die ihr geschäftig unterbrennt? ahlend

Ihr freundlichen Feinmaus und

a. Rüden von Ahl

Saarbrücken u/M.
26. Mai 1829

Ich wünschte, es hätte einmal eine Zeitfindung der Herr bei uns, die Donau bei Ihnen stände, als ich war; wir Herr könnten wünschen; endlich hinge das wesentlich bei, dem französischen Kaiser zu folgen, die Einzelstaaten gegen die deutsche Einheit zusammenzuhalten.-

Frankfurt den 28ten März 1849.

Bisch. Rath & Gelegen

Abgeordneter für Ellwangen.

Man soll die menschlichen Dinge nicht bemitleiden, nicht belachen;
man soll sie zu begreifen versuchen.

Frankfurt a/M. d. 18. Mai
1849.

Zur Erinnerung an
G. Keßler aus Greifswald.

Es war eine gründliche Entwickelung der deutschen Angelegenheiten, wenn sich aus dem Streben der Gegenwart das Ideal des Vaterlandes herausbildete, das Werden, das Bildende und Bildende, denn eine solche der Natur und dem Weltgeiste entsprechende Gliederung würde die Möglichkeit der freiesten mittelmäßigsten friedlichen Entwickelung, die ohne Zweifel in den Bedingungen der gegenwärtigen Entwicklung vorgebildet liegt, da sie ein angeregtes Bedürfniß und ein wirksames Hinderniß im Wege stehen würde. Frankfurt am 18. Mai 1849.

Julius Fröbel

14.6.

Gönnen Sie der Freyheit Kalten
den Beyfall für Wahrheit Haltung,
Lassen Sie uns und treuen
Herz ab allen Feind Falten.

Mittermaier

Frankfurt
19 Jan 49

nach Biow's Lichtbild

Dr. Eduard Simson.

Verlag u. Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung
(Nachfolger H. Keller) in Frankfurt a/M.

17.

Donnerstag, 10. November 1910.

Die Bonner Zeitung erscheint täglich früh, am Tage nach Sonn- und Feiertagen mittags.

Bezugspreis: durch Boten vierteljährl. 3 M., monatl. 1 M.; d. d. Post vierteljährl. 3.42 M., monatl. 1,14 M.; u. Streifband wöchentl. 50 Pf. (Ausland 70 Pf.).

Verantwortlich: für die Redaktion Paul Mützel in Bonn, f. d. Anzeigenteil Fritz Reinardt in Bonn.

Redaktion, Geschäftsstelle und Druckerei: Brückenstraße 26.

Fernsprecher: Geschäftsstelle 94. • Redaktion 192.

Eigentum der Aktiengesellschaft Neue Bonner Zeitung.

Bonner

(Neue Bonner Zeit

Erstes Blatt.

* Ein Gedenktag.

Am heutigen 10. November ist ein Jahrhundert verflossen, seitdem Eduard Simson in Königsberg geboren ward. Die nationalliberale Partei hat einen Kranz mit der Inschrift: „Ihrem treuen Freunde, dem großen Sohne einer großen Zeit, in dankbarer Verehrung — die nationalliberale Partei", an seinem Grabe niederlegen lassen. An diesem Grabe weilen heute die Gedanken zahlreicher Vaterlandsfreunde. Der da ruht, hat aus der Frankfurter Paulskirche Friedrich Wilhelm IV. die Kaiserkrone vergebens angeboten, der hat namens des norddeutschen Reichstages zwei Jahrzehnte später den siegreichen König Wilhelm I. in Versailles gebeten, die Kaiserkrone aufs Haupt zu setzen, der hat das Frankfurter und das Erfurter Parlament, den norddeutschen und den deutschen Reichstag und als erster Präsident das neue Reichsgericht geleitet, der hat das erste halbe Jahrhundert deutscher Parlamentsgeschichte in sich verkörpert, als ein Herold der nationalen Ideen, in dem langen Winter des Leidens und in dem Frühling der endlichen Erfüllung.

Schlichte begeisterte Arbeit im Dienste der Wissenschaft und des Vaterlandes ist der Inhalt des langen reichgesegneten Lebens gewesen, das heute vor hundert Jahren begann. Schon als 16jähriger konnte Simson die Universität beziehen, als 19jähriger war er bereits Doktor beider Rechte, als 21jähriger Privatdozent in seiner Vaterstadt Königsberg, mit 23 Jahren außerordentlicher, mit 26 ordentlicher Professor der Rechte. Erst als 50jähriger verließ er dauernd die Vaterstadt, um eine hohe Richterstelle in Frankfurt anzutreten, von dort aus wurde er Präsident des Reichsgerichts. Zwölf Jahre hat er den Platz noch inne gehabt, dann gab er im neunten Jahrzehnt seines Lebens den Ehrenschild des obersten Gerichtshofes fleckenlos rein ab, um in Berlin seinen Lebensabend zu verbringen. Er hat noch die letzten Grüße des Frankfurter Parlaments dem Fürsten Bismarck in dessen Todesjahr dargebracht, er leitete noch die Goethetage in Weimar, er konnte den 70jährigen Besitz seiner Doktorwürde begehen, dann entschlief er, 88jährig, am 2. Mai 1899, ein Jahr nach Bismarck.

Als Bismarck in das politische Leben eintrat, hatte Simson bereits hervorragende Stellen in der Politik bekleidet. Auch Simson hat zuerst über Bismarck gespottet. Er hat ihm im Erfurter Parlament einmal eine Rüge erteilen müssen und Bismarcks heftige Antwort, daß er als Mann vom alten Adel schon wisse, wie er sich zu benehmen habe, mit der Frage entwaffnet: Das sagen Sie mir, der ich in direkter Linie vom Hohenpriester Aaron abstamme? Bismarck erwiderte: Verzeihen Sie, Herr Präsident, aber von dieser Seite habe ich die Sache noch nicht betrachtet. Wohl hat Bismarck in Erfurt noch einmal zu Reichensperger geäußert: Mein seliger Vater würde sich dreimal im Grabe umdrehen, wenn er wüßte, daß ich der Schreiber (Schriftführer) eines jüdischen Gelehrten (des Präsidenten Simson, dessen Eltern übrigens schon getauft waren) geworden bin, als er aber von Reichensperger in den achtziger Jahren an dieses Wort erinnert wurde, da hat er Simson als einen der ausgezeichnetsten, von der reinsten Vaterlandsliebe getragenen Vertreter des nationalen Gedankens, als edles Gefäß, in dem stets die lautersten Empfindungen zusammengeströmt seien, gerühmt. Diese seine Wertschätzung hat er in Briefen und Glückwünschen und bei der Berufung Simsons an die Spitze des Reichsgerichts betätigt. Und der von seinen Kaisern und Königen mit Ehren Ueberhäufte ist über diese Wertschätzung stets glücklich und stolz gewesen. An der Seite Bismarcks, als ein eifriger Mitarbeiter am neuen Deutschen Reiche, so lebt er in der dankbaren Erinnerung des deutschen Volkes fort.

Und auch als Dolmetscher des Volksempfindens an Wendetagen der Geschichte. Er sprach zu Friedrich Wilhelm IV. von der Sehnsucht des Volkes nach Kaiser und Reich, als er ihm die Kaiserwürde namens des Frankfurter Parlaments antrug. Er kleidete die Wünsche des deutschen Volkes und des Norddeutschen Reichstages an den ehrwürdigen Bruder des 49er Königs im Weihnachtsmonat des Kriegsjahres 1870 in Worte, die den alten König auf das tiefste bewegten, die siegreichen Schlachtenführer weich machten und dem Thronerben die hellen Tränen entlockten. Er sprach, als Bismarck die Kriegserklärung Frankreichs dem Norddeutschen Reichstag mitteilte, nur einen Satz, der Herr der Heerscharen möge das Werk der Waffen segnen, allein der rednerischen Gewalt der schlichten Worte konnte sich niemand entziehen. Und wie oft hat er in der Folge noch, ein Genie als Parlamentspräsident, die Verhandlungen des Reichstags und die Würde der Volksvertretung auf der Höhe des römischen Senats zu erhalten verstanden.

Simson gehörte zu den alten Parlamentariern, die noch von Goetheschem Geiste erfüllt waren. Als 18jähriger Dr. jur. ist er von dem 80jährigen Goethe noch empfangen worden. Zelter hatte ihm einen Empfehlungsbrief mitgegeben und ihm dadurch die Türe des Dichterhauses geöffnet, obwohl der 80. Geburtstag dem alten Herrn „vielerlei Leute" ins Haus brachte. Der Empfehlungsbrief wurde Simson bei der Begründung des Goethearchivs von einem Vorstandsmitglied aus Goethes Briefmappe überreicht. In tiefer Rührung betrachtete der damals 80jährige dieses alte, vergilbte Blatt von 1829, das ihm eine der stolzesten und glücklichsten Stunden seines Lebens verschafft hatte. Goethe ist Simsons Lebensbegleiter geblieben. Der Zauber Goethescher Bildung verklärte auch noch sein Greisenalter. Die Werke des Olympiers waren seine Erquickung, sein Jungbrunnen, aus dem er immer wieder neue geistige Kraft schöpfte. So lange es seine Kräfte nur irgend erlaubten, eilte er Jahr für Jahr zu den Goethetagen nach Weimar, um sie zu leiten und zu dem Leitstern seines Lebens sich zu bekennen, und immer trugen die Teilnehmer eine erhebende Erinnerung aus seinen Reden in das Alltagsleben fort.

Schon über elf Jahre ist Simson tot. Vergessen hat ihn die Nachwelt nicht. Stille Sehnsucht nach seinen besseren Zeiten beschleicht oft die Vaterlandsfreunde, wenn Reichstagsverhandlungen die Frühlingszeit des Reiches gar zu sehr verleugnen. Und auch heute wünschen wir an dem Grabe des 100jährigen, daß der Geist der Vaterlandsliebe und vornehmster Menschlichkeit, der Eduard Simson beseelt hat, unserm Volke stets erhalten bleiben möge.

Politische Uebersicht.

Bonn, 10 Nov. 1910.

Im Moabiter Krawallprozeß

mußte die erste Sitzung gestern abgebrochen werden, da sämtliche Richter der dritten Strafkammer des Landgerichts Berlin I von den Verteidigern wegen Besorgnis der Befangenheit abgelehnt wurden. Die Verhandlung wurde deshalb auf heute 9¼ Uhr vertagt. Es muß inzwischen ein neues Richterkolleg gebildet werden, das diesen Ablehnungsantrag zu beraten hat.

Die „Wahrheit"

ist freigesprochen worden, d. h. den Maschen des Strafgesetzbuches mit genauer Not noch entschlüpft. Damit kann aber dieser Fall nicht erledigt sein. Die Gerichtsverhandlung hat den antisemitischen Vertreter von Arnswalde-Friedberg für alle Zeiten gerichtet. Hält die Partei an ihm fest, obwohl sie in ihrer Hochburg ein anderes Mitglied durchdrücken kann, so müßte sie es sich selbst zuschreiben, wenn sie fortan mit der politischen und Preßtätigkeit eines Bruhn gemessen wird. Die nationale Presse ihrerseits weist bereits Herrn Bruhn weit von sich ab. Mehr noch, sie erhebt gegen den politischen Bruhn nahestehenden Sachverständigen, der der „Wahrheit" eine „nationale Tendenz" bezeugte, schärfsten Widerspruch. Es wird schwerlich einen ernsten Tagesschriftsteller geben, der unsere Ueberzeugung nicht teilte, daß die „nationale Tendenz" dieses Blattes der Echtheit und der Ueberzeugungstreue ermangelt, daß sie vielmehr nur als Deckmantel für eine schmutzige Lärmjournalistik und für jene andere „Tendenz" diente, über die zum wenigsten die Verhandlung des Falles Wert-

heim jede
unseres E
Auffassung
ihr gebühr
um sich di
achten der
zu lassen.

ist Dienst
eine lange
Die vatik
liebenswür
Italieni
an, weil
liken über
sprechen w
italienische
Kardinal

fanden Di
Kongreßm
neuen Zo
Republika
Demokrat
Gouverne
erstenmal
worden.
Der Si
Niederlage
velts, Pes
daß d
Unterh
Bisher
Sehr üb
stischen
Die De
herabse

scharf zu be
in Potsdar
Wolfsgarte
beantragt.
9 v. H. des
politisch, r
Deutsche, fi
Der russisch
streng durchg
Gefahr d
müsse schleu
in Wolhyni
bieten.
Selbst die
und die un
Rußland.
Die i
sind in der ö
Der liberale
die von den
verwaltung z
reich in Ita
Absolutismus
Freundschaft
Römische Bü
den Papst n
sondern nur
gelegenheiten
nicht ein.
Zu
Masaryk in d
Begeisterung

hat sein neue
Hauptsätze w
Dienstag vo
sondere Kund
eingebracht.
Hindernis d
Briand bekä
„So lange
etwas faul

---

4 (Nachdruck verboten.)

Das leidige Glück.

Roman von L. Glaß.

Ein Augenblick war Haßlach in Versuchung, sich

zählte in einem Atem, daß er seit drei Jahren hier „herumsitze als Ueberzähliger", gestern aber endlich eine Stelle, eine richtige, anständige, heiratsfähige Stelle in der Provinz eingeheimst habe.

„Heiratsfähig? — das klingt wie Rosenband und

alten Akazie
gelb war de
Zaun und
Gartensaalt
Rabatten.

erwiderte,
ut, da sie

nglands
en wolle,
tiges an-

Kaisers
spräsident
den bei-
ndschafts-
rales und

r 1910.
ibliotheks-
errichtete
endgültig

atrikuliert

ester ihre
erden am
er 12. ds.
die Stu-
sungen
m 17. ds.
Späteres
gestattet

Bonn er-
, abends
Lese. Das
Streben
n zur Er-
zu bieten
n großen
B. in der
doch sehr
das An-
Auch an
nunter zu
ufführung
n sehr ge-
ne größere
iton, von
begleitung,
t minder
Kammer-
Das eine,
Violine,
glicherweise
gen Stern
Musikalische
Bonn, der
h unbe-
erk von
das sechs
ello, kleine
nsprechend,

g abend auf
tmann a. D.
ximum der
otmann von
igster Weise
l eine sehr
besetzt und
ich mit Steh-
mxen führte
bedingt nötig
Bezug ihrer
de. Deutsch-
r mehr zum
werden die
insfrage für
Zerrissenheit
erst so spät
seien unsere
vert als die
en, die die
niemals ihren
ten hohe Zu-
onien sei stets
er untersucht,
nd von seinen
könnte. Der
mmlung der
raus fesselnd
t der vielen
lreichen Zu-
ielen Fällen
ufen könnten
höheren Preis
n zu kaufen
t bekommen,
lliger haben
eschehe durch
Kaufe man
as Deutsch-
Geldbeutel.

Straße tötlich verunglückt. Der Fall beschäftigte gestern die hiesige Strafkammer. Wegen fahrlässiger Tötung hatte sich der hiesige Dachdeckermeister D. zu verantworten, da das Gerüst, mit dem der Klempner Kehrein abgestürzt ist, nicht ordnungsmäßig angebracht gewesen sein soll. Der Verunglückte war damals auswärts in fester Stellung. An dem Unglückstage hatte er seine Frau und seine zehn Kinder, von denen das jüngste die Nacht vorher geboren war, in Bonn besucht und, um hier nicht verdienstlos zu sein, bei dem Dachdeckermeister um vorübergehende Arbeit gebeten. Als er etwa eine Viertelstunde auf dem Neubau an der Dachrinne gearbeitet hatte, stürzte er mit dem Gerüst in die Tiefe. Er erlitt einen Schädelbruch und starb gleich darauf. Der Angeklagte behauptete, Kehrein, der ihm als zuverlässiger Mann bekannt war, habe das Gerüst selbst angebracht, er habe dabei nur geholfen. Kriminalkommissar Fuchs bekundete, wie ihm der Unfall erzählt worden ist. Der Verunglückte habe auf dem Gerüst gesessen und gearbeitet, ein Tagelöhner stand neben dem Gerüst auf dem Dach, auf der anderen Seite stand der Meister. Der Dachhaken, an dem das Gerüst befestigt war, sei nur mit dem Dorn ungenügend in eine Latte eingeschlagen, genagelt sei der Haken nicht gewesen. Die gleichen Angaben machten die übrigen Zeugen. Ein Sachverständiger bekundete, das Gerüst sei ungenügend gewesen, der Haken hätte ausreißen müssen. Der Meister hätte sich überzeugen müssen, ob das Gerüst fest war. Ein anderer Sachverständiger, ein Dachdeckermeister aus Köln, konnte dem Angeklagten keinen Vorwurf machen. Das Gerüst habe beim Fallen des K. geschwankt und den Haken in die Höhe gehoben. Die Dachsparren seien nicht stark genug. Was jetzt an dem Hause vorhanden ist, sei ein Skandal, ein Blendwerk. Die Baupolizeibehörde hätte das bei der Abnahme schon sehen müssen. Auch der vorhandene Aufschiebling sei so schlecht befestigt worden, daß er in etwa fünf bis sechs Jahren eine ständige Gefahr für die Straßengänger bilden werde. Ein dritter Sachverständiger tadelte die vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen, er gab aber die Möglichkeit zu, daß der Unfall vielleicht vermieden worden wäre, wenn der Haken, an dem das Gerüst hing, auch noch festgenagelt worden wäre. Der Staatsanwalt beantragte vier Monate Gefängnis, der Verteidiger Freisprechung. Das Gericht erkannte auf eine Woche Gefängnis. Das Urteil wurde damit begründet, das Schutzgerüst sei durchaus unzureichend befestigt worden, und dafür müsse der Angeklagte verantwortlich gemacht werden. Weil eine Anzahl Milderungsgründe vorliegen, z. B., daß der Angeklagte als ein sehr zuverlässiger Meister gilt, konnte auf eine milde Strafe erkannt werden. Eine Gefängnisstrafe mußte es aber sein.

Wenn das Urteil rechtskräftig wird, wird die Berufsgenossenschaft den Angeklagten für die Renten der Witwe Kehrein und ihrer zehn Kinder, jährlich etwa 1000 M., haftbar machen.

** **Der Obst-, Gemüse- und Gartenbauverein** für das Vorgebirge wird Sonntag, nachmittags 4½ Uhr, in der Kaiserhalle in Alfter eine Versammlung abhalten. Die Tagesordnung lautet: 1. Welche Düngemittel sollen bei dem Obst- und Gemüsebau am Vorgebirge hauptsächlich zur Verwendung kommen. Redner: Herr Kgl. Oekonomierat Kreuz aus Bonn. 2. Welche Erfahrungen wurden in diesem Jahre bei der Bekämpfung des amerikanischen Stachelbeermehltaues am Vorgebirge gewonnen? Redner: Herr Obstbauinspektor Wagner aus Bonn. 3. Verschiedenes.

** **Rheinschiffahrt.** Im Monat Oktober ging der Wasserstand das erste Mal in diesem Jahre beständig zurück, und zwar um 1,25 bis 1,50 m. Dadurch und durch den häufig auftretenden Nebel wurde die Schiffahrt mit jedem Tage schwieriger. Nach Kehl-Straßburg mußten die Fahrten bereits in der zweiten Hälfte des vergangenen Monats eingestellt werden. In den ersten Tagen des Monats ist aber der Rhein wieder um etwa 1 m und darüber hinaus gestiegen, und eine weitere Zunahme ist nicht unwahrscheinlich. Die Verfrachter wollen nun die bisherigen Frachten nicht mehr anlegen, sie halten daher mit der Annahme von Kahnraum zurück. Da die oberrheinische Schiffahrt eingestellt war, sind die täglichen Kohlenverladungen in den Ruhrhäfen zurückgegangen. Zum Ausgleich für die Geringerverschiffungen in Kohlen war aber das übrige Versandgeschäft sehr lebhaft; außer Eisenerz wurden größere Mengen Eisenmaterialien, Stückgüter, Holz, Kalksteine usw. verladen. Die Frachten von den Ruhrhäfen nach dem Oberrhein stiegen im letzten Monat auf 3,25 M. Zuletzt bezahlte man nur noch 2,55 M. Schlepplöhne unverändert. Vom Ober- und Mittelrhein war das Talgeschäft der Jahreszeit entsprechend so ziemlich lebhaft; von der Binger und Mainzer Gegend wurden größere Mengen Steine und aus der Linzer Gegend viel Basalt nach dem Niederrhein und Holland verladen. Viel Getreide kam sowohl in Mainz, Worms, wie auch in Mannheim bei. In Rotterdam erfolgten die Zufuhren aus den überseeischen Häfen noch in reichlicher Weise. Am 30. und 31. Oktober kamen in Rotterdam noch 24 Dampfer mit großen Massengüterladungen an. Von See trafen im Oktober 3344 beladene Schiffe auf dem Niederrhein ein,

Gesellschaft für Literatur und Kunst.

Die Stadt als Kunstwerk lautete das Thema, welches der Dozent der technischen Hochschule in Aachen, Dr. E. A. Brinckmann, seinem Vortrage in der Gesellschaft für Literatur und Kunst zu Grunde legte. Die Stadt als Kunstwerk betrachten, d. h. doch wohl das Gesamtbild einer Stadt nach dem Prinzip künstlerischer Anschauung betrachten, d. h. eine Stadt aufzufassen, wie ein großes Stück angewandter Kunst. Dann ist ohne weiteres einzusehen, daß dieses Stadtbild etwas Einheitliches, Zusammenhängendes und Zusammengehöriges sein muß, daß es gewonnen werden muß als ein Organismus, in welchem sich all' die Teile und Teilchen zu einem Ganzen geeint haben und weiter vereinigen wollen. Alles Alte, das unter solchen Verhältnissen in früheren Zeiten entstanden ist, muß dann in entsprechender Weise geschont, alles Neuhinzukommende muß dem Ganzen angepaßt, organisch eingefügt werden. Der Sinn für eine solche Auffassung war uns lange Zeit verloren gegangen. Wie wir diesen Sinn verlieren konnten, warum wir ihn verlieren mußten, ist eine Frage, die nur in einer langen Untersuchung kulturhistorischer, wirtschaftspolitischer, sozialer und letzten Endes auch kunstphilosophischer Art beantwortet werden kann, sicher ist, daß man lange Zeit hindurch allen Problemen des Städtebaues bei uns nicht nur ratlos — das wäre noch nicht das schlimmste — sondern völlig einsichtslos gegenüberstand. Man löste diese Probleme nicht etwa falsch, nein, man sah sie überhaupt nicht, wußte gar nicht, daß es so etwas geben könnte wie künstlerische Grundsätze des Städtebaus. So riß jeder ein, was ihm hinderlich schien, baute jeder auf, was ihm gut dünkte. Waren nur die paar Forderungen hygienischer und wirtschaftlicher Art erfüllt, so konnte jeder tun, was ihm beliebte. Eine Stadt bestand aus Straßen, Straßen reihten sich zusammen aus Häusern, und das Haus mochte jeder nach eigenstem Geschmack oder Ungeschmack bauen, wie ihm beliebte.

Dr. Brinkmann zeigt zu Beginn seines Vortrags, wie durch die Erneuerung und Wiederbelebung des Kunstgewerbes auch der Sinn und Blick für organische Körperlichkeit eines Hauses wieder erwachte und wie man mit diesem Sinne das Gefüge der Städte betrachtete und erkennen mußte, daß dieses Gefüge nichts weniger sei als etwas Organisches. Was man sah, das zeigte sich meist als ein zusammengewürfeltes Gemenge von Häusern, die ohne allen eigentlichen Zusammenhang da standen. Zunächst wandt man sich ratsuchend an die Vergangenheit. Camillo Sitte, der verdienstvolle Wiedererwecker des Städtebaugedankens, hatte die Architekten auf die baulichen Schönheiten, auf die Geschlossenheit und organische Feinheit des alten Städtebaus hingewiesen. So suchte man in Nürnberg, in Rothenburg, in all' den alten schönen Städten und Städtchen, an denen gerade Deutschland so unendlich reich ist, Motive zu baulicher Gestaltung zu gewinnen. Sobald dies mit einem Kopieren dieser Formen endet, ist es ein nutzloses und schädliches Beginnen. Die Formen sollen nicht nachgeahmt, sondern verstanden werden. Nicht was man früher gebaut hat, kann entscheidend sein, sondern wie man gebaut hat, das Gefühl, die Einsicht, das feine Verständnis für gegenseitige Wirkung und Beziehung der Formen kann man aus der Bauweise früherer Zeiten lernen, nachzumachen sind diese Formen nicht, weil sie auch nur Ausdruck der wirtschaftlichen und sozialen und — darf man wohl hinzufügen — geistig kulturellen Bedingungen sind, unter welchen sie entstanden sind. Wenn es auch keinem modernen Architekten einfallen wird, größere Teile einer alten Stadt zu kopieren, so wissen wir anderseits, daß wir von der Bauweise dieser alten Städte allgemeine Gesetze des Städtebaus ableiten können, und unser Streben muß vor allem darauf abzielen, solche allgemeinen Gesetze des Städtebaus zu gewinnen.

Mit diesem Verlangen wendet sich der Vortragende offenbar gegen den üblen Subjektivismus, der in allen Dingen der Kunst sich gar zu gern mit der Unfähigkeit paart und die gröbsten Geschmacklosigkeiten hübsch bequem für seine subjektive Geschmacksrichtung ausgeben möchte.

Der Vortrag beantwortet dann, unterstützt von einem reichen und vortrefflich ausgesuchten Anschauungsmaterial, die Frage: Was können wir für unseren modernen Städtebau von dem historischen Städtebau lernen. Er demonstriert an Bildern aus Nördlingen, Dinkelsbühl und Regensburg, daß der Größeneindruck architektonischer Formen und Gebilde nichts Absolutes ist, sondern etwas völlig Relatives, etwas, das bedingt ist durch die Größenverhältnisse, in denen die einzelnen Bauten zu einander stehen. Er zeigt, daß die dominierende Größe eines Gebäudes gehoben oder herabgedrückt und vernichtet werden kann, je nachdem die Größenverhältnisse zwischen dem Gebäude und seiner Umgebung gestaltet sind. Und solche günstige Relationen zu geben und ihre Wirkung zu zeigen, ist die wichtigste Aufgabe der alten Städtebaukunst, aus der wir lernen können, wie das künstlerische Gestalten immer stärker auf die Wirkungssteigerung dieser Relationen drängt. Weiterhin entsteht im Erfassen und Aufnehmen eines architektonischen Eindruckes eine Art von Bewegung in uns, eine Bewegung, die wir in ihrer Vollendung als Rhythmus empfinden.

Es sind Relation der Größeneindrücke und Rhythmus

Eduard v. Simson in Bonn.

Zu der hundertjährigen Wiederkehr seines Geburtstages.

× Unter den Männern, die für Deutschlands Einigung Hervorragendes geleistet haben, steht Deutschlands erster Reichstagspräsident Eduard v. Simson mit in erster Reihe, ein Mann von außerordentlichen Eigenschaften des Geistes und Herzens. Er verdient es, daß seiner wieder einmal gedacht werde, denn er verkörpert ein Stück deutscher Geschichte.

Auch mit Bonn verknüpfen Simson Erinnerungen. Als er, mit 19 Jahren, seine juristischen Studien an der Königsberger Universität glänzend abgeschlossen hatte, erhielt er ein königliches Reisestipendium, und zwei Jahre hindurch erweiterte er auf Reisen in Deutschland und Frankreich seinen geistigen Gesichtskreis. Hörte in Berlin an der jungen Universität die bedeutendsten Lehrer, feierte in Weimar Goethes 80. Geburtstag und erwarb sich die Wertschätzung des großen Dichters, arbeitete auf der Göttinger Bibliothek und hörte die Vorlesungen des Zivilrechtslehrers Gustav Hugo an der Göttinger Universität.

Den weiteren Weg von Göttingen nach Bonn entschloß sich der junge Doktor, auch aus Rücksicht auf seine Kasse, zum Teil zu Fuß zurückzulegen. Von Kassel ging es über Wilhelmshöhe nach dem Städchen Wolfshagen und weiter über Arolsen und Brilon. Ende September 1829 traf er in Bonn ein, froh, nach längerem Umherwandern wieder ruhig an einem Orte verweilen zu können, wenn auch nicht ohne Besorgnis, daß er sich bei der Beweglichkeit seines Naturells bald wieder fortsehnen würde. Seine Mittel waren augenblicklich so erschöpft, daß er, um seine Rechnung im Gasthofe begleichen zu können, seine Uhr bei einem Goldschmiede versetzte.

Trotz dieses etwas trübseligen Anfanges sollte der Aufenthalt in Bonn höchst segensreich für ihn werden und er von dort Anregungen mitnehmen, die sein ganzes Leben hindurch begeisternd und veredelnd in ihm fortwirkten.

Sie gingen vor allem von Barthold Georg Niebuhr, dem bedeutenden Staatsmann und Geschichtsforscher, einer Zierde der Universität Bonn, aus, der einen unvergleichlich stärkeren Eindruck auf ihn machte, als selbst Savigny oder Schleiermacher. Seine Aufmerksamkeit war auf Niebuhr schon durch eine Notiz gelenkt worden, die er als Sekundaner in einem Grundriß der griechischen und römischen Literatur gefunden hatte. Sie stand ihm immer vor der Seele, bis er zu ihm gelangte.

Niebuhr hatte sich im Jahre 1823 von Rom nach Bonn zurückgezogen und gehörte der neuen Universität frei verbunden an. Seine Vorlesungen, deren Ertrag er zu wohltätigen und wissenschaftlichen Zwecken bestimmte, waren ungewöhnlich stark besucht; August Wilhelm v. Schlegel, der gelegentlich über ähnliche Themen las, vermochte nicht mit Niebuhr zu wetteifern. Niebuhr sah es nicht gern, wenn in seinen Vorlesungen nachgeschrieben wurde, was man bei seinem nicht zu schnellen Vortrage, den er vollkommen frei, ohne Unterstützung auch nur durch ein Blatt Papier, hielt, bequem konnte. Um unbeachtet nachschreiben zu können, setzte sich Simson auf die hinteren Bänke. Freilich ging Simson seine Nachschrift von Niebuhrs berühmten Vorlesungen über „alte Geschichte mit Ausschluß der römischen" später verloren. Sie wurde aus Versehen mit der Bibliothek des Sohnes von Niebuhr, Markus Niebuhr, versteigert, dem er sie auf seinen Wunsch zur Herausgabe dieser Vorträge seines Vaters geliehen hatte, und alle Versuche, das Heft zurückzuerlangen, blieben vergeblich.

Eine Probe des erstaunlichen Gedächtnisses und der universellen Kenntnisse Niebuhrs blieb Simson in besonders lebhafter Erinnerung. Bei der Erzählung vom Tode des Themistokles, der sich durch Ochsenblut ums Leben gebracht haben soll, sprach Niebuhr die Vermutung aus, das Gift sei nicht Ochsenblut, sondern ein Präparat daraus gewesen. Er zog gewisse ähnliche Beispiele aus Palaephatus „De incredibilibus" heran und kam dann auf die Erzeugung der Blausäure zu sprechen, die er in solchem Detail vortrug, daß man hätte meinen können, er sei eigens darauf vorbereitet gewesen, und doch folgte er augenscheinlich nur seinen Erinnerungen, die eine Frucht seiner chemischen Studien in Edinburgh gewesen sein mögen. Der Gedankenreichtum strömte Niebuhr so gewaltig zu, daß er den Stoff nicht immer zu überlesen und entsprechend abzugrenzen vermochte. So schlossen mehrere Vorlesungen hintereinander mit der Ankündigung: „Morgen komme ich auf die Schlacht bei Mantinea", ohne daß dies Ereignis in dem nächsten Vortrage wirklich erreicht worden wäre.

Niebuhrs Vorlesungen, worauf sich Simson durch Lektüre im Herodot, Thukydides u. a. fleißig vorbereitete, nahmen im Wintersemester 1829/30 ihren ruhigen Verlauf bis zum 5. Februar, wo sie durch den Brand seines Hauses unterbrochen wurden, sodaß er sie erst im nächsten Semester beenden konnte. Eben dieser Brand hatte jedoch für Simson ein näheres Verhältnis zu dem verehrten Lehrer zur Folge. Das ging so zu:

Simson saß abends in seiner Wohnung, bei einem gewissen Klaes in der Neugasse, bei der Arbeit, als ein großer Lärm auf der Straße seine Aufmerksamkeit auf sich zog. Anfangs glaubte Simson, es wäre einer der damals in Bonn nicht ungewöhnlichen Auftritte zwischen Studenten und „Knoten", ging aber doch, um sich zu überzeugen, auf die Straße hinab und kam an das Niebuhrsche Haus, dessen Dach brannte, ohne daß auch nur die Haustür aufgeschlossen gewesen wäre. Nachdem dies endlich geschehen war, trat Niebuhr, nur mit einem dünnen Ueberrock bekleidet, in die kalte Winternacht hinaus. Simson hatte einen Mantel an, der ihm bereits während der Jahre seines Königsberger Universitätslebens gedient hatte. Er bekleidete Niebuhr sofort mit dieser wärmenden Hülle, obwohl jener, ohne ihn zu erkennen, die Hilfeleistung mit den Worten abwehrte: „Ach, lassen Sie, ich bin doch ein verlorener Mann!" — Worte, die sich nicht am wenigsten darauf beziehen mochten, daß er die Zerstörung von Münchauer Cicero-Handschriften, die sich augenblicklich in seinem Besitz befanden, oder den Untergang seiner eigenen Manuskripte befürchtete. Nachher sah Simson ihn in dieser Nacht noch wiederholt in dem gegenüberliegenden Bethmann Hollweg'schen Hause, wo er die nächste Zuflucht fand, und nahm dort mit anderen Helfenden Instruktionen, namentlich in Betreff der Rettung der Bücher und Handschriften, entgegen. Diese Rettung gelang übrigens in überraschendem Maße. Erst nachdem die Bergung der wertvollen Bibliothek gelungen war, stürzte die Decke ein.

Nun verging etwa ein Monat, in dem des Vorganges mit dem Mantel von keiner Seite gedacht wurde, bis das „Bonner Wochenblatt" am 4. März 1830 folgende Anzeige brachte: „Während des Brandes bekleidete mich ein lieber Mitbürger mit seinem Mantel. Daß ich unfähig bin, mich zu entsinnen, wer diese Wohltat geübt, ist bei der Betäubung, worin ich mich befand, gewiß verzeihlich, mir aber sehr leid, da ich weder weiß, wem ich die freundliche Handlung zu verdanken habe, noch bisher den geliehenen Mantel habe zurückgeben können. Ich bitte angelegentlich, mich dazu in Stand zu setzen. Es befinden sich in der Tasche Tücher und ein anderes Stück, welches der Eigentümer leicht wird bezeichnen können. Niebuhr."

Das andere Stück, das in dem Mantel steckte, war eine Düte mit gemahlenem Kaffee. Simson beharrte indessen bei seinem Schweigen, zumal es inzwischen beinahe Frühling geworden und der Mantel ein ziemlich wertloser Gegenstand war. Durch einen Bekannten Simsons erfuhr es Niebuhr oder später und Simson wurde von seinem Lehrer mit großer Freundlichkeit ausgezeichnet. Er gab ihm auch Empfehlungsschreiben nach Paris mit. Mit großem Schmerze erfuhr dann Simson, als er von Paris zurückkehrte, in Heidelberg den am 2. Januar 1831 erfolgten Tod Niebuhrs. Es war ein harter Schlag für Simson, der auch Hoffnungen für die Zukunft zerstörte. Er hatte Grund, zu glauben, daß Niebuhr, der als ehemaliger Staatsmann große Beziehungen hatte, sich auch weiter seiner angenommen haben würde, ihn für eine diplomatische Laufbahn ins Auge gefaßt habe. Er hatte öfters von ihm zu hören bekommen: „Sie wollen mit zwanzig Jahren lesen, — was wollen Sie denn zu sechzig thun?" Waren diese Hoffnungen oder Träume aber auch zerronnen, das edle Vorbild dieses ausgezeichneten Mannes und Gelehrten und, man kann sagen, jedes bedeutende gedruckte oder gehörte Wort von ihm haftete fest in seiner Seele.

Außer Niebuhrs Vorlesungen hörte Simson in Bonn Pandekten bei Johann Christian Hasse, auch bei Bethmann Hollweg, den Historiker Löbell, den Kunsthistoriker Aufgefeschlossen gewesen wäre. Nachdem dies endlich geschehen war, trat Niebuhr, nur mit einem dünnen Ueberrock bekleidet, in die kalte Winternacht hinaus. Simson hatte einen Mantel an, der ihm bereits während der Jahre seines Königsberger Universitätslebens gedient hatte. Er bekleidete Niebuhr sofort mit dieser wärmenden Hülle, obwohl jener, ohne ihn zu erkennen, die Hilfeleistung mit den Worten abwehrte: „Ach, lassen Sie, ich bin doch ein verlorener Mann!" — Worte, die sich nicht am wenigsten darauf beziehen mochten, daß er die Zerstörung von Münchauer Cicero-Handschriften, die sich augenblicklich in seinem Besitz befanden, oder den Untergang seiner eigenen Manuskripte befürchtete. Nachher sah Simson ihn in dieser Nacht noch wiederholt in dem gegenüberliegenden Bethmann Hollweg'schen Hause, wo er die nächste Zuflucht fand, und nahm dort mit anderen Helfenden Instruktionen, namentlich in Betreff der Rettung der Bücher und Handschriften, entgegen. Diese Rettung gelang übrigens in überraschendem Maße. Erst nachdem die Bergung der wertvollen Bibliothek gelungen war, stürzte die Decke ein.

Nun verging etwa ein Monat, in dem des Vorganges mit dem Mantel von keiner Seite gedacht wurde, bis das „Bonner Wochenblatt" am 4. März 1830 folgende Anzeige brachte: „Während des Brandes bekleidete mich ein lieber Mitbürger mit seinem Mantel. Daß ich unfähig bin, mich zu entsinnen, wer diese Wohltat geübt, ist bei der Betäubung, worin ich mich befand, gewiß verzeihlich, mir aber sehr leid, da ich weder weiß, wem ich die freundliche Handlung zu verdanken habe, noch bisher den geliehenen Mantel habe zurückgeben können. Ich bitte angelegentlich, mich dazu in Stand zu setzen. Es befinden sich in der Tasche Tücher und ein anderes Stück, welches der Eigentümer leicht wird bezeichnen können. Niebuhr."

Das andere Stück, das in dem Mantel steckte, war eine Düte mit gemahlenem Kaffee. Simson beharrte indessen bei seinem Schweigen, zumal es inzwischen beinahe Frühling geworden und der Mantel ein ziemlich wertloser Gegenstand war. Durch einen Bekannten Simsons erfuhr es Niebuhr oder später und Simson wurde von seinem Lehrer mit großer Freundlichkeit ausgezeichnet. Er gab ihm auch Empfehlungsschreiben nach Paris mit. Mit großem Schmerze erfuhr dann Simson, als er von Paris zurückkehrte, in Heidelberg den am 2. Januar 1831 erfolgten Tod Niebuhrs. Es war ein harter Schlag für Simson, der auch Hoffnungen für die Zukunft zerstörte. Er hatte Grund, zu glauben, daß Niebuhr, der als ehemaliger Staatsmann große Beziehungen hatte, sich auch weiter seiner angenommen haben würde, ihn für eine diplomatische Laufbahn ins Auge gefaßt habe. Er hatte öfters von ihm zu hören bekommen: „Sie wollen mit zwanzig Jahren lesen, — was wollen Sie denn zu sechzig thun?" Waren diese Hoffnungen oder Träume aber auch zerronnen, das edle Vorbild dieses ausgezeichneten Mannes und Gelehrten und, man kann sagen, jedes bedeutende gedruckte oder gehörte Wort von ihm haftete fest in seiner Seele.

Außer Niebuhrs Vorlesungen hörte Simson in Bonn Pandekten bei Johann Christian Hasse, auch bei Bethmann Hollweg, den Historiker Löbell, den Kunsthistoriker Aufgefeschlossen gewesen wäre. Nachdem dies endlich geschehen war, trat Niebuhr, nur mit einem dünnen Ueberrock bekleidet, in die kalte Winternacht hinaus. Simson hatte einen Mantel an, der ihm bereits während der Jahre seines Königsberger Universitätslebens gedient hatte. Er bekleidete Niebuhr sofort mit dieser wärmenden Hülle, obwohl jener, ohne ihn zu erkennen, die Hilfeleistung mit den Worten abwehrte: „Ach, lassen Sie, ich bin doch ein verlorener Mann!" — Worte, die sich nicht am wenigsten darauf beziehen mochten, daß er die Zerstörung von Münchauer Cicero-Handschriften, die sich augenblicklich in seinem Besitz befanden, oder den Untergang seiner eigenen Manuskripte befürchtete. Nachher sah Simson ihn in dieser Nacht noch wiederholt in dem gegenüberliegenden Bethmann Hollweg'schen Hause, wo er die nächste Zuflucht fand, und nahm dort mit anderen Helfenden Instruktionen, namentlich in Betreff der Rettung der Bücher und Handschriften, entgegen. Diese Rettung gelang übrigens in überraschendem Maße. Erst nachdem die Bergung der wertvollen Bibliothek gelungen war, stürzte die Decke ein.

Nun verging etwa ein Monat, in dem des Vorganges mit dem Mantel von keiner Seite gedacht wurde, bis das „Bonner Wochenblatt" am 4. März 1830 folgende Anzeige brachte: „Während des Brandes bekleidete mich ein lieber Mitbürger mit seinem Mantel. Daß ich unfähig bin, mich zu entsinnen, wer diese Wohltat geübt, ist bei der Betäubung, worin ich mich befand, gewiß verzeihlich, mir aber sehr leid, da ich weder weiß, wem ich die freundliche Handlung zu verdanken habe, noch bisher den geliehenen Mantel habe zurückgeben können. Ich bitte angelegentlich, mich dazu in Stand zu setzen. Es befinden sich in der Tasche Tücher und ein anderes Stück, welches der Eigentümer leicht wird bezeichnen können. Niebuhr."

Das andere Stück, das in dem Mantel steckte, war eine Düte mit gemahlenem Kaffee. Simson beharrte indessen bei seinem Schweigen, zumal es inzwischen beinahe Frühling geworden und der Mantel ein ziemlich wertloser Gegenstand war. Durch einen Bekannten Simsons erfuhr es Niebuhr oder später und Simson wurde von seinem Lehrer mit großer Freundlichkeit ausgezeichnet. Er gab ihm auch Empfehlungsschreiben nach Paris mit. Mit großem Schmerze erfuhr dann Simson, als er von Paris zurückkehrte, in Heidelberg den am 2. Januar 1831 erfolgten Tod Niebuhrs. Es war ein harter Schlag für Simson, der auch Hoffnungen für die Zukunft zerstörte. Er hatte Grund, zu glauben, daß Niebuhr, der als ehemaliger Staatsmann große Beziehungen hatte, sich auch weiter seiner angenommen haben würde, ihn für eine diplomatische Laufbahn ins Auge gefaßt habe. Er hatte öfters von ihm zu hören bekommen: „Sie wollen mit zwanzig Jahren lesen, — was wollen Sie denn zu sechzig thun?" Waren diese Hoffnungen oder Träume aber auch zerronnen, das edle Vorbild dieses ausgezeichneten Mannes und Gelehrten und, man kann sagen, jedes bedeutende gedruckte oder gehörte Wort von ihm haftete fest in seiner Seele.

Außer Niebuhrs Vorlesungen hörte Simson in Bonn Pandekten bei Johann Christian Hasse, auch bei Bethmann Hollweg, den Historiker Löbell, den Kunsthistoriker

„Was mich angeht, so hat mich die Erfahrung weniger Monate eigentümlich und zu meiner Schande über den Wert vereinzelter juristischer Theorie belehrt. Der vertrauliere Umgang mit Savigny's Schriften und Hasse's Persönlichkeit zeigt mir die unumgängliche Notwendigkeit auch für den akademischen Lehrer, ein Praktiker zu sein. Ich meine hiermit durchaus keine praktische Anstellung, vor der mich Gott nach wie vor bewahre! wie er diese großen Zivilisten wenigstens großenteils bewahrt hat; — sondern einzig die Ansicht, daß uns das ganze Rechtswesen mit seinen Begriffen und Handlungen weit mehr als z. B. die Kenntnis römischer Antiquitäten so recht eigentlich in Saft und Blut treten muß . . ."

Auch mit Eduard Böcking, der im Herbst 1829 als außerordentlicher Professor von Berlin nach Bonn übersiedelte, wurde Simson bekannt. Noch in späteren Jahren erinnerte er sich einer Anekdote, die Böcking ihm von dem Dichter Heinrich Heine mitteilte. Er, Böcking, wäre in Berlin eines Tages recht verschmachtet aus der Vorlesung nach Hause gekommen, mit der Aussicht, sich an einer Melone zu erfrischen, die ihn in seinem Arbeitszimmer erwartete. Bei seinem Eintritte sah er den letzten Bissen dieser Frucht in dem Munde eines ihm unbekannten Mannes verschwinden, und war so entrüstet darüber, daß er jenen einfach hinauswarf. Dieser Fremde war Heine, der Böcking einen Besuch machen wollte und sich die Zeit bis zur Ankunft Böckings mit der Melone vertrieben hatte.

Zu den zahlreichen Altersgenossen, mit denen Simson in Bonn in Verkehr trat, gehörte Alfred Nicolovius, der Sohn des Staatsrats und Großneffe von Goethe, Clemens Theodor Perthes, mit dem er näher bekannt wurde und ein juristisches Repetitorium hielt, Wilhelm Vischer aus Basel, der später Reisen nach Griechenland unternahm und Professor an seiner heimischen Universität wurde, nebst anderen Schweizern und mehreren Engländern und Schotten. Auch den jungen Historiker Felix Papencordt lernte er kennen.

Alles in allem war der Aufenthalt in Bonn für Simson von großer Bedeutung, er hat der Stadt und der Universität stets ein dankbares Andenken bewahrt.

1847, als er von seiner Reise nach England zurückkehrte, hielt er sich kurze Zeit in Bonn auf, und zuletzt war er im Jahre 1868 dort, um an den Festlichkeiten teilzunehmen, die mit der Feier des fünfzigjährigen Bestehens der Universität verbunden waren.

Bonn, das so manchen bedeutenden Mann in seinen Mauern gesehen hat, der sich hier an der Universität sein gelehrtes Rüstzeug bereitete, kann auch den großen Politiker und Rechtsgelehrten Eduard v. Simson zu den Seinen zählen, und darum erscheint es wohl angebracht, auch an dieser Stelle seiner zu erwähnen und an seine Verdienste in Dankbarkeit zu gedenken.

Die Myrrholinseife entspricht selbst den weitgehendsten Anforderungen an eine feine hygienische Toilettenseife und besitzt durch den Gehalt an Myrrholin höchst wirkungsvolle kosmetische Eigenschaften, die wohl anderweitig nicht wieder anzutreffen sind.

Heimatluft.

Roman von Reinhold Ortmann.

28) — (Nachdruck verboten.)

„Das nenne ich ein glückliches Zusammentreffen. Ist es unbescheiden, Sie um ein Plätzchen an Ihrer Seite zu bitten?"

„Aber Sie sind doch in Ihrem Eigentum", erwiderte sie freundlich, indem sie schon ihr Kleid zusammenraffte. Und das Lächeln verschwand auch nicht von ihrem Gesicht, als sie sah, mit wie verzehrenden Blicken er sie betrachtete, während er einstieg und sich neben ihr niederließ.

„Fahren Sie Schritt, Henning", befahl er. „Es schien mir eben, als ob das Handpferd ein wenig lahmte."

Davon hatte Henning nun zwar nichts bemerkt, obwohl er doch sonst für solche Dinge ein sehr scharfes Auge hatte. Aber ein Befehl war ein Befehl und mußte unter allen Umständen respektiert werden. Erich aber dämpfte, um von dem Kutscher nicht gehört zu werden, seine Stimme fast bis zum Flüstern, als er fragte: „Nun, haben Sie Ihren Verwandten getroffen, Fräulein Sandora?"

„Ja, Herr Baron! Es ist alles programmäßig verlaufen."

„Er steht Ihnen sehr nahe, dieser Verwandte — nicht wahr?"

Sie sah ihn verwundert an. „Er ist mir wert, gewiß! Woraus aber haben Sie dies geschlossen?"

„Aus Ihrem Erröten und aus Ihrer Befangenheit, als Sie die Handschrift des Briefes erkannten, den man Ihnen bei Tisch überbrachte. Eine Nachricht von jemand, der Ihnen gleichgültig war, konnte es danach wohl nicht sein."

„Sie beobachten scharf, Herr Baron! — Ich werde mich künftig mehr in acht nehmen müssen."

„Sie werden also etwas zu verbergen haben? — Ein zartes Herzensgeheimnis vielleicht?"

„Würde es dann noch ein Geheimnis sein, wenn ich Ihre Frage bejahte?"

Sie sagte es schelmisch, wie wenn sie alle seine Reden für Scherz nähme. Aber die Eifersucht, die ihn seit zwei Stunden verzehrte, ließ ihn alle seine Klugheit vergessen.

„Martern Sie mich nicht!" bat er mit bebender Stimme, „ich beschwöre Sie, haben Sie Mitleid mit mir, sehen Sie denn nicht, wie ich leide?"

„Aber ich verstehe Sie gar nicht, Herr Baron! Meine Herzensgeheimnisse, wenn ich wirklich welche hätte, können doch nicht das geringste Interesse für Sie haben."

„Sie sind grausamer, als man es bei einem Wesen Ihres Geschlechts für möglich halten sollte. Nicht nur, daß Sie mir es verboten haben, Ihnen von meiner Liebe zu sprechen — —"

„Ein Verbot, das Sie leider sehr schlecht respektieren, Herr von Rottenek."

„O, man darf von einem Menschen nicht mehr verlangen, als er zu leisten imstande ist. Ich will mich ja bezwingen, — will Ihnen mit keinem Worte lästig fallen, das zu hören Ihnen unangenehm ist. Nur verurteilen Sie mich nicht zu dieser neuen, unerträglichen Qual!"

„Wenn ich nur erst begriffe, was für eine Qual Sie eigentlich meinen."

„Ich kann nicht neben Ihnen hinleben mit dem Gedanken, daß Ihre Liebe einem [illegible]

mir, daß es so ist und ich weise heute oder morgen von hier fort, einerlei, wohin, wenn es nur ein Ort ist, wo ich mich in einem Taumel von Zerstreutheit stürzen kann, um zu vergessen, was ich nicht zu ändern vermag."

„Sie erschrecken mich, es wäre furchtbar, wenn durch meine unbedeutende Person solches Unheil angerichtet werden sollte."

„Es ist in Ihre Hand gegeben, es zu verhindern."

„Dadurch, daß ich Ihnen die Versicherung gebe, mein Herz sei noch frei?"

„Ja!"

„Nun denn, — ich gebe sie Ihnen, Herr Baron!"

„O, ich danke Ihnen. Sie ahnen nicht, von welcher Folterpein Sie mich damit befreien."

Er wollte sich ihrer auf dem Schoße liegenden Hände bemächtigen, aber sie zog sie hastig zurück.

„Um Gotteswillen, wir sind in einem offenen Wagen. Soll ich meine Nachgiebigkeit gleich wieder bereuen?"

„Verzeihung, ich dachte nicht daran. Aber ich gelobe Ihnen, mich von nun an besser zu beherrschen."

„Sie würden es mir unmöglich machen, zu bleiben, wenn Sie das nicht täten. Und nun lassen Sie den Wagen schneller fahren — ich bitte Sie darum. Was soll man auf Poppelsdorf denken, wenn man uns so ankommen sieht!"

„Ich habe mich mit dem Handpferd doch wohl geirrt."

„Das meine ich auch, Herr Baron! Der Gaul ist auf seinen Vorderbeinen ebenso gesund wie wir beide."

Erich lachte auf, froh, daß er seiner Herzensfreude auf irgend eine Weise Luft machen konnte. Denn um ihn her war mit einem Male alles eitel Licht und Sonnenschein. Mochte Alwine sich auch noch ein wenig sträuben und zieren, jetzt hielt er sich doch überzeugt, daß er eines Tages siegen und den heißbegehrten köstlichen Preis heimtragen würde.

12. Kapitel.

Daß die Bedenken des Arztes gegen eine sofortige Abreise berechtigt gewesen waren, hatte Mathias Wallmofer am anderen Tage nach seiner unter so seltsamen Umständen erfolgten Heimkehr selbst erkannt. Das leichte Fieber zwar, das sich während der Nacht eingestellt hatte, war am Morgen schon wieder gewichen, aber bei jedem Versuch, sich aufzurichten, kamen ihm heftige Schwindelanfälle und er fühlte, daß er außer Stande sein würde, zu stehen oder zu gehen. So hatte er denn angeordnet, daß die in der nächsten Stadt zurückgelassenen Gepäckstücke durch einen Wagen nach Singenau gebracht würden, und Mary, die durchaus keinen Augenblick von seiner Seite wich, hatte sich in Ullrich Wallmofers Arbeitszimmer eingerichtet, so gut die Umstände es eben erlaubten.

Bei seinem zweiten Besuch hatte der junge Arzt ein etwas bedenkliches Gesicht gemacht, aber schon vierundzwanzig Stunden später war die Besserung eine so augenfällige, daß er mit gutem Gewissen erklären konnte, sein Patient würde von vor Ablauf dieser Woche wieder reisefähig sein. In diesem Sinne hatte Mary doch nach Poppelsdorf schreiben müssen, ohne daß sie den Unfall mit einem Worte hätte erwähnen dürfen. Und wenn es Mathias Wallmofer noch immer Unbehagen bereitete, die Gastfreundschaft seines Vetters in Anspruch nehmen zu müssen, so trat in seinen Aeußerungen und in seinem Benehmen von diesem Unbehagen jedenfalls nichts mehr zu [illegible]

an jedem Tage war Xaver Wallmofer ins Zimmer gekommen, um sich nach dem Befinden des Kranken zu erkundigen, und nachdem ein paar gleichgültige Worte zwischen ihnen gewechselt worden waren, hatte er sich wieder entfernt, verknöcherten Gesichts und mit stechenden, unsteten Blicken, die in Mary immer aufs neue eine eigentümliche Scheu vor dem alten Manne wachriefen.

Briefkasten.

Ein ratloser Vater. Ihr Sohn hat mit der Schutztruppe eine Kapitulation von 3½ Jahren abzuschließen, welche bei seinem bisherigen Truppenteil aufgenommen wird. In die Zeit ist der Rest der von Ihrem Sohne noch abzuleistenden aktiven Dienstzeit eingerechnet. Die Kapitulation gilt mit der Einberufung zum Dienst in der Schutztruppe als abgeschlossen, ohne daß es einer besonderen Bestätigung bedarf. An Besoldung erhält derselbe als Gemeiner 1000 Mark, als Gefreiter 1100 Mk. jährlich, außerdem freie Verpflegung. Nach Ablauf der Kapitulation hat Ihr Sohn keine besondere Vergünstigung bezüglich Anstellung im Zivildienst.

E. L. 23. Der Meldeschein, lautend auf drei Jahre, ist wahrscheinlich vom Landratsamt verschentlich ausgestellt worden. Auch mit diesem Meldeschein kann sich Ihr Sohn zu einem Regiment oder Bataillon melden, wo er gerne zu dienen wünscht; jedoch muß die Annahme bis zum Beginn des nächstjährigen Musterungsgeschäfts erfolgt sein.

Bauhof. Sie müssen trotzdem von dem Jagdpächter noch eine schriftliche, von der Ortsbehörde beglaubigte Erlaubnis sich geben lassen, um mittels Frettchen wilde Kaninchen auf Ihrem Grundstück fangen zu dürfen.

N. N. 200. Der Wassergraben ist so anzulegen, daß den angrenzenden Grundstücken dadurch kein Schaden entstehen kann. Da durch die Anlage an sich Ihr Grundstück nicht beschädigt wird, werden Sie nichts machen können, so lange nicht durch den Graben selbst Schaden entsteht. Die Benutzung Ihres Grundstückes bis zur Grenze muß sich doch, wenn auch mit etwas mehr Vorsicht als früher, ermöglichen lassen.

A. L. Bis 1. Juli 1911 sind Sie fest durch den Mietvertrag an die Wohnung gebunden. Eine Kündigung braucht jedoch nicht zu erfolgen, da das Mietverhältnis mit Ablauf der Zeit erlischt, für die es eingegangen ist. Eine Mitteilung vor Ablauf des Vertrages an den Vermieter dahin, daß Sie das Mietverhältnis nicht zu erneuern beabsichtigen, können Sie immerhin machen.

Z. Z. 100. Wenn der Schuldner die Geschäfte auf seinen Namen führt, dann können auch die Vorräte usw. in diesen Geschäften gepfändet werden. Etwas anderes wäre es, wenn die Geschäfte auf den Namen der Frau geführt würden. Erwirken Sie für Ihre Forderung sich einen vollstreckbaren Titel (Urteil, Zahlungsbefehl) und geben dann einmal scharf mit Zwangsvollstreckung vor.

Abonnent Cochemerlim. Ist der Erbvertrag der Eltern vor 1900 errichtet, dann hat die Mutter durch denselben kein Verfügungsrecht über den ganzen Nachlaß Ihres verstorbenen Vaters erlangt, indem dieselbe in diesem Falle nicht Erbin des gesamten Nachlasses geworden ist, vielmehr nur ein Viertel desselben zu Eigentum und ein Viertel zur Nutznießung erhält. Datiert der Erbvertrag dagegen nach dem Inkrafttreten des B. G.-B., dann ist Ihre Mutter alleinige Erbin Ihres Vaters geworden und die Kinder können nur das Pflichtteil fordern.

Rattote Hausfrau. Wasserflecken entfernt man von vollerten, lackierten oder geölten Möbeln durch Abreiben mit Leinöl, dem man etwas Salz beifügte.

W. E. in Rh. Wie haben das Rezept vor einiger Zeit gebracht und können es leider nicht wiederholen.

G. J. Machen Sie eine Eingabe an Ihr Bürgermeisteramt.

Julius. Wie können wir Ihnen sagen, was Ihnen fehlt. Sie müssen schon zu Ihrem Arzt Vertrauen haben und Ihre Lebensweise nach dessen, nicht nach unserer Anordnung einrichten. — Wildbäder sind arm an festen und gasförmigen Bestandteilen, nur Stickgas entwickelt sich in bedeutender Menge. Sie dürfen hauptsächlich durch ihre bedeutende Temperatur: in Wildbad-Gastein 49 Grad, Bertrich und Schlangenbad 32 Grad, Liebenzell 25 Grad.

Nesse Cath. Die Kaufmännischen Vereine haben Stellenvermittlung.

J. M. 84. Die Zeichen bedeuten: allgemeine Schwächlichkeit.

E. S. 100. Das Zeichen bedeutet: Krankheiten der Haut und ihrer Gebilde.

Unglücklich. Gewiß ist es möglich, daß ein Einjährig-Freiwilliger-Gefreiter innerhalb zehn Tagen zweimal auf Wache zieht, da nach der Vorschrift ein Mann wenigstens vier Nächte wachtfrei sein muß.

Nr. 50. H. 1) Lagergeld könnten Sie nur dann fordern, wenn die fraglichen Möbelstücke einen verhältnismäßig erheblichen Raum beansprucht hätten und Sie infolgedessen behindert worden wären. [illegible] würde sich nach den besonderen Umständen richten. [illegible]

Abspannung und Ueberarbeitung

können schlimme Folgen nach sich ziehen, wenn nicht rechtzeitig vorgebeugt wird. Als sehr zweckdienlich hierfür erweist sich Scotts Lebertran-Emulsion, die, leicht bekömmlich und angenehm schmeckend, allgemein gern genommen wird.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Bild der dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,5, unterphosphorigsaures Natron 2,0, puls. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi puls. 2,0, Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hieraus aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Nos unus sed non multorum manifesta vero gravissima
causa ergo non obtemperamus ut Nobis gesta non
videantur, maxime vero nunc causa ut scribere
videtur non videamur.

Ut nostrum est, ut nostra Nobis ita
causa scribere sententiam non gravatur.

Sententiam non scripsi.
ut Barbarus

Ego sententiam scripsi
ut Ego Tullius non Julius

M. Barbarus

Durch das Leben voll Gefahren
Ging ich sechs und fünfzig Jahre;
Das allein ist mein Gewinn,
Daß ich sechs und fünfzig bin.

Franckfurt, 23 Januar
1819.

Fallmerayer.

Schwarz und schnell und stark und stark
Ist stark der Meister Arzt und klug
Gradaus! zu Rad aus! allein stark trifft
Und findet stärker Arzt und Krug.

Zur freundlichen Erinnerung
an
Herr Moritz Arndt aus Bingen.

Frankfurt a/M. den 19ten Dec
Monat Januar 1879.

Auf die "Zeit" sehe: Die selbst
muß sterben. —

Hauptsatz auf die Verfassung
über die Synagogen v. 1824 Bez.

Dr. Löwe
aus Wien f. Würzburg.

Dr C. BISKRA.

Lösen Schwarz auf- und nieder
Tönen, Hefte, dein Lieder.

Geschrieben nach verschiedenen Gedichten
in Stammbücher.

Joachim Droysen
aus Kiel

Z. 19. Mai 1829.

Wollt Ihr die allerbesten Staaten
In wenig Monden ruiniren –
So lasset die von Advocaten
Und Professoren nur regiren.

Das ist der Zeiten schwere Noth
Der Widerspruch, der schwer zu heben:
Dass wohl die Monarchie schon todt
Und dass noch die Monarchen leben.

Paulskirche während der
Debatte über den Kaiser
und seinen Bart. –

Moritz Hartmann

Schorn

An die gnädigsten Hofbarbierstuben.

Auch soll meinem geburtigen österreichischen Unterthanen,
Wollt Ihr Schelfe nicht sagen, weder ein Kränzchen noch sagen.

Frankfurt a/M. den 26. März 1849.

Im Auftrag
des Herrn Hofrath Schaffner.
Abgeordneten der Stadt Hildburghausen

Frisch Morgen soll und kommen,
Frisch Morgen, soll und blühn,
Wir sparen alle Frommen,
Für Freud die Engel Schaar.
Wenn schimpft besonders Hülle
Auf jeden deutschen Mann?
O, bricht der Tag der Fülle,
Der schönste Tag, bricht an!

Frankfurt a/M.
26. März 1849.

Ihr freundlicher Kämmerer
zu einem Parlamentsgenossen
Schwetschke aus Halle

Schwe

Mit den Grundsätzen will ich stehen und fallen;
der Verfassung muß durch, durch, durch;
Alle andern Fragen sind eitle Fratzen.

Mit Gott für Freiheit Ehre und Vaterland
der Abgeordnete Freudenthal und treuer Mitbürger.

Neuenkirchen 26 März
1849

Der Commission
bei der großen und ehrenvollen
Aufgabe
Freudenthal

gedr. v. Ed. Gust. Mayr in Frankfurt a/M

1848.

Schertle

nach Biow's Lichtbild.

Verlag u. Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung
(Nachfolger H. Keller) in Frankfurt a/M.

Abschrift wie sie sämtlich Druckschrift vorliegen? Ja, denn die Briefe im Volke wollen sie hier wieder nicht thun ab-
lassen. Frankfurt 25 Mai 1849.

Zur Erinnerung an Börne

39.

Geduld, ob mein die Thränen fließen,
Wo bis zum letzten Maaßstrich mir
Und Eines Leben maßlos mir bemessen?
Was ist das Drüben? Barbarei?

Frankfurt a/M. den 8 Mai 1848.

Fischer
Abgeordneter.

Lösung des Absolutismus in Russland nicht gelungen ist, und die Aussicht in Deutschland eine sichere Verfassung finden.

Frankfurt a/M., den 5. Januar 1849.

Eduard Jordan,
Abgeordneter für Zips-Neudorf.

Wollst Du Dir nie höchst Ehre nehmen,
Wollst Dich auch Neigung nie nicht bekümmern,
In Wünschen nützt Dich nur Extreme,
Wollst Jemals Du Gegenwart genießen,
Lasse auch Deine Wünsche lassen
Und den Schein für Gold nicht lassen.

Frankfurt d. 3 Februar 1819

Dein treuer Bruder Johannes
Schwarzenberg

Thorn

Wenn die Bildung der Arbeiterstand des Volkes, anstatt hinter dem grünen Tische, mehr auf den Straßen, auf den Arbeitsplätzen und in den Hütten betrieben würde, so würde an Stelle der sog. Galaakten der deutschen Reichs-Versammlung die Volksmeinungsäußerungen andere Früchte als jetzt tragen.

Frankfurt a/M 16 Januar 1849.

Reden
Reichs-Abgeordneter

Die beziehen sich immer auf die Geschichte, die Gedanken auf der Russen der Paulskirche die das deutsche Volk schmieden wollen. „Geschichte muß man kennen — sagte einmal einer aus ihren Reihen von der Rednerbühne — und die Linke weiß von ihr nichts" Aber die Geschichte lehrt, daß alle Dinge und Verhältnisse sich verändern, lehrt die Unbeständigkeit aller Zustände, zeigt deutlich, daß der Stand der Gesellschaft muß auf diese oder jene Form beruhen, welche von den Zeitgenossen für unumstößlich gehalten wurde, daß aber die Rückschritt meistens geführt hat als die Fortschrittigkeit — und die Linke hat sich auch ihren Schmidt, Hagen und Fallmerayer; und ich meine, wenn Alle selbst denken und handeln könnte, so würde ihr Haupt gewaltig schütteln zu dem Treiben eines Waitz und

Genossen.

Heinrich Simrock.

Paulskirche
Am Tage der großen Niederlage
der Verfassungsfeinde
20. Juli

Man soll über Postverwaltungen mit „barmherzigen Brüdern" und Schutzpflege Freundschaften vergiften; ich wenigstens will mir vorgestern, aber Sie werden auch in einem Fürsten vorgestern nicht! Das ist an und an sich so, und mit und durch „barmherzigen Brüdern" werden Sie zu altvorgestern.

Schloß Y. am 21. März 96.

Ihr Riehl

Abgeordneter für Zwettl
in Niederösterreich

Der freie Willen der freien Lehre ist der einzig gültige Rank
in seinem freien Buch.

Zur freundlichen Erinnerung Frankfurt a/M. 21 März 1849

Ihr

Gutzk.

nach Biow's Lichtbild

C. Beckerath

Verlag u. Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung
(Nachfolger H. Keller) in Frankfurt a/M.

Wer das ist ein Antisemite, der mit Lessing die Religion für Nebensache hält; wer das ist ein Antisemite, der das Judenthum bekämpft, und wer das ist ein Fanatiker, der das Evangelium verkündet.

Frankfurt a/M. den 5ten März 1849

Adolf Schmidt
Prof. a. d. Univ. zu Berlin
Abgeord. z. d. Nat. Vers.

O mensch du Narr! du Kummer haben!
Hemmungsschuhnagel meine Schiff
ins Abgrund beide und beide noch oben
Endmast man Vorderbank und man Schiff!
Ach! meine schon der Sorgen noch!
Mir bringt fürs Schiff: Germania!

5 März 1849

Alexander von Humboldt

Wenn durch das Gift der Gährung und Fäulniß die pflanzliche Kraft in Halm zu gedeihlicher Zusammensetzung sind als großer Theil der Kieselerde und Eisenoxyd, Kalk, Magnesia, Kali, Natron, Phosphorsäure, Schwefelsäure und Chlor, welche mit Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff, Stickstoff und Schwefel, Phosphor und Chlor, Kalium, Natrium, Calcium, Magnesium, Eisen, Mangan, Aluminium, Silicium, Fluor, Chlor, Brom, Jod, Arsen, Kupfer, Blei, Zink, Zinn, Quecksilber, Silber, Gold, Platin, Palladium, Rhodium, Iridium, Osmium, Ruthenium, Titan, Zirkonium, Thorium, Cer, Lanthan, Didym, Yttrium, Erbium, Terbium, Ytterbium, Scandium, Niobium, Tantal, Wolfram, Molybdän, Vanadium, Uran, Beryllium, Rubidium, Caesium, Thallium, Indium, Gallium, Germanium, Selen, Tellur, Antimon, Wismuth, Nickel, Kobalt, Chrom, Cadmium, Barium, Strontium, Lithium

Das Hohe stimmt.
Das Tiefe ermangelt.
Das Höchste gewinnt!

Das [illegible] Seminarium zu [illegible] gemeinschaftliche
Hofkapelle [illegible] der St. Paulskirche
zu
Bern

W. Wichmann
Abgangsschule d. Seminars
zu Oberburgdorf Kanton B.

Bln. 9. 5/III. 49.

64.

63.

X.

Die Welt war schon kreuzmüderlich
Lang vor dem tollen Maerzen;
Drum kümmert's mich nicht sünderlich.
Sie wird den auch verschmerzen!!

Frankfurt 9ten Maerz 1849

A Wolf von Herzog
genannt Schnittlauch — aus Regensburg

v. Zerzog „An seine Freunde"
(Auf seinem Krankenbette)

Wer hält so gut und schwärmt mit Euch
Die Stunden wie mit guten Geistern,
Und mag sogar, wie Taglieben
Im Sonnenschein Land zu Lande reisen,
Auch doch nicht wenn Leuten bange,
Wenn schon Natur Kameraden anraten,
Als sie zu Krankheit mal gute Gesellen
Doch Manns genug waren bauen wollen.
Auch hab ich selbes Freunden mag
Zu meinen Hund an gastlich Haus
Ich ist einmal die Braut und Ehre,
Soll nicht als noch, wie Land mussen.
Drum seine von Euch Kameraden
Euch Ehre manch heuchs Gedanken,
Da mag ich ihn und bitt gar schön,
Doch er mag mit Freuden gehen.
Es wird ihm freundlich aufgethan
Und soll an guten Herberg sein,
Wird auch mit Freuden und mit Hasen
Doch Manns mag liegen oder stehen.

Sei was Du sollst, mag kommen was da will.

Zur Erinnerung an

Alfred Lineth

Abgeordn. für Neunkirchen in Nied. Oestreich.

Frankfurt a. M. 4. März 1849.

A : E : I : O : U.

Lassen Sie vor ersten Freund nachsinnen Lustig müssen dieses all österreichischen
Buchstaben rätsel zu lösen. Am Ende ist Österreich unser!

Wort zur Erinnerung an einen Deutschen
aus Österreich

St Paul am 4/3 40.

Emil Franz Rössler
dzt. aus Hofmannsthal
St. Pauz

Idem velle et nolle, praecipue in
politicis optimum fermentum amici-
tiae est. —
Frankfft. 8br. My 1814

Majer Ottobeurensis.

Deutschland über Alles über Alles in der Welt.

Frankfurt 5ten März 1849.

Otto aus Trier.

Zur Feier seiner Jubelfeier.
Gedr. v. C. L. Graf May in Frankfurt a. M.

Zum Feiern seiner Jubelfeier,
Voll Demuth und voller Ehrfurcht,
Zur Feier seiner ersten Stunden,
Wo der Busch wurde geschnitten.

G. Riesser.

Verlag u. Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung
(Nachfolger H. Keller) in Frankfurt a. M.

79.

Wer wird nicht das wünschen wollen, daß ganze Deutschland unter einer weisen und kräftigen Verfassung zu einem Vaterlande zusammengehören?

Wenn aber ein Theil des Vaterlandes nicht will, sollen wir andere deshalb und deshalb verachten oder meiden lassen? Nein! Dann gerade müssen wir desto mehr alle zusammen, und niemand weniger als die Freunde der

A. L. J. O. U.

„Amicitiae Est Juventutis Opus Univir"

beherzigen.

Frankfurt 5 März 1829.

Zur Erinnerung an
Bernays und Starke'
Abg. des 21ten Frankfurter WB.

Überall in den vielleichtesten Schweiz eine festliches Ringen nach Freiheit!
Leider passt altertümlichen Wesen die moderne Ringen! Vollbrin die Ungarn,
Italienen, Griechen, Polen die Franzosen und die Russen die größten Opfer für die
Freiheit empfangt gebracht haben? Vollbe es den Juden und Sklaven Amerikas
gelingen, wiederum über Europa die Absolutismus zur Herrschaft zu bringen?
Ich kann es nicht glauben. Der heilige Funken der Freiheit, welcher bald in
Osten, bald in Westen aufbrennt, wird die Macht der Despoten vertilgen
und den Morgenstunden des ewigen Friedens von Russen Freiheit und Russen
Freiheit zur Festfeier machen, wir wollen fest und ungeblendet die Wirk-
lichkeit ergreifen.

Ihr freundlich ergeb.

Frankfurt den 8ten März 1849

H. A. Mensing aus Kiel

Am Anfang war mir das Wort fehlen die Zeit.

Zur freundlichen Erinnerung

Frankfurt a. M. März 1879. Fr. Rodiger aus Stuttgart

Mein Ehrlich Herr!

Nachdem ungeachtet der schon seit 3 Jahren stattfindenden Hälfte
gesetzlich wenig Ein Person, jedoch und die Anstellung
dieses- und Halbes Stelle geschieht in und ungeachtet
gibt und Ehrlich Arbeit - gezinsbuch und Bibliothek
Gebäude, so wie nicht wie gegeben Instruction, Gebäude
Häuser und nicht in Einschätzung der Verwaltung, und
wenig und zu allen Fällen. Amen

N. Friedlandsau am 4. März 1849

Ihres Mannes
Abg. des Pr. H. Eichhammer
in Reinmund

Im Jahre 1836 sprach Chateaubriand die prophetischen Worte: "Die älteste und ärgste Monarchie der Welt, die Mächte aller anderen, die Zeiten vorausgesagt, sind fallen und zu Boden gehen, und weltberühmt über den Mächten steht die Wahrheit, allen Monarchien überdauernd."

Frankfurt a/M. d. 19. Januar 1879.

Wilhelm Jünemann
aus Bückeburg.

Deutschland über Alles!

Frankfurt a/M. am 19. Januar 1849

Hoffgarten Langhe.

Die Hofräthe wurden vom Kaiser und der Kaiser die Hofräthe – wie ist es möglich, daß einem selbst gedankenlosen Menschen auch nur Ein Augenblick einer Reflexion fremd zu bleiben vermag!

Am Tage der Abstimmung
über das Oberhaupt.
19 Jan. 1849.

Vogt

nach Biow's Lichtbild

Verlag u. Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung
(Nachfolger H. Keller) in Frankfurt a. M.

Ludwig Simon

Frankf. a/M. d. 28. März 1849.

Ludwig Simon a. Trier.

95.

Wenn die Bemerkungen so manches Interessante enthielten, so dürften sie doch für den Volkskreis zu stimmt, mit dieser allein sich beschäftigen soll, dem Bundestagsbevollmächtigten gegenüber, die Mitgetheilten Thatsachen benützen zu können. Jetzt ist die Frage, ob die Gesandtschaft auch Zeit hatten, die heutige Abstimmung bei der gemachten Abstimmung mitzutheilen.

In der Hoffnung, auf einen
schnellen Abstimmung, 23. Jan. 1864.

Ihr Freund
Gustav Hoffberg

Zur Erinnerung an Ihren
Besuch aus dem Asyl
bei der Leyer

Kierulff aus Rostock

Frankfurt a M 19 Januar 1849

Man hat lange genug über künstlerische Schönheit
philosophirt, die deutschen Jahrhunderte, ihrem Ge-
schmacke huldigend, respondirt, unsere Volendigkeit.
Aus unserer Zeit hat jeder „Inspiration, auf sie
will jeder Rücksicht haben und sie weiß es selbstständig
sich anzueignen.

Frankfurt a/M. in der Paulskirche am 19 Jan. 1849
während der Abstimmung über das Reichsoberhaupt.

Heinrich Simon.

Schneider

Als wir in unseren schönen Ostmarks Mottenwiese versammelten
friedlich gebetet, da wurde unser Herz erhoben, wir fühlten uns
stark - wir fühlten uns deutsch. Da tönend die treu-deutschen liebliche
Gesänge erklangen da fühlten wir Kraft in Kraft in den Ostmarken
Herzen glühten wir die Einheit unseres Vaterlandes verwirklicht
zu sehen - da kam der Erlass vom 13ten Juni 1849 & stieß da
unser Herz wurde betrübt - unser Hoffen zerknickt unser Glauben
verfluchet - Volk unser Zug und Traum zu nicht werden? Nein
scheint das so vorbei es scheint müsse - denselben uns Geduld es wird
werden, & wir müssen nun wir sahen uns nur auf kurze Zeit
von der Geist der Demokratie der brüderlich umschlungen die ganze
die Grenzen eines ganzen Volkes - Frankreich, es werden
Germania & Austria sich schwesterlich die Hände reichen & das
Ganze Deutschland wird es sein.

Schneider

Il faut tout risquer pour tout gagner.

Frankfurt
den 16 ten Jan 1849.

Unten schmal und oben spitz
ist mein Grenzstein - Witz.
Oben spitz: die Länder theile,
Unten schmal: begrenzte Theile,
Dreieckig Wald zum Essen.

Vorstehende Abschrift wird
hiermit beglaubigt.
Den 7ten Febr. 1849.

Heiffer
Assessor zu Arnsberg
Regierungsrath bei der Regierung Abtheilung des Innern

Mit der schönsten Hoffnung auf Amtau in der Paulskirche
mit Herz gratulirt, u. Lebewohl Erwartungen setzen wir Gute
dann, gebe uns Gott durch die Liebe dieses Bestrebungen
zum Nutzen u Frommen unserer Männer Vaterlandsfreunden
möge; Val mein lieber Schorn ist der schönste Wunsch

Ihre
ergebenen Frankfurter Collegen
Böcking und Fearbach
Abgeordneter der XI Jungmänner Versammlung

Frankfurt in der Paulskirche
d 16 Januar 1849 am Tage der
Eröffnung über die Reichsverfassung

Schorn

Zu Frankfurt, Sinn von Haß und Streit,
da weinten wir, vom Volk gesandt,
zum Pakt der Freiheit und der Einheit, –
zum neuen Bund uns die Hand.
Mit Flammenzügen hast du geschrieben
in unsres Herzens tiefsten Grund:
"Wir wollen Deutsche, – Brüder bleiben
von Süd bis hin in Feindeszeit!"

Frankfurt a. M., in der Paulskirche,
den 16. Januar 1849.

Franz Möller,
Abg. für Darmstadt
in Hessen.

Thorn

1849.

Schertle

gedr v Ed Gust May in Frankfurt a/M

nach Biow's Lichtbild

Ihm Dank- der Wahrheit und dem Andenken der Freundschaft
die Freundschaft zu gründen. - Dass Sie das Ihrige thun.
Ihr Duncker.

Verlag u Eigenthum der S Schmerber'schen Buchhandlung
(Nachfolger H Keller) in Frankfurt a/M

3811

Wir Endesunterschriebene bezeugen hiermit drei Dinge:
nämlich Einheit, zweitens Einheit und
drittens Einheit — aber, nicht zu
übersehen, die ganze volle Einheit.

Kirchhain den 16. Januar 1849

Zur freundschaftlichen
Erinnerung an Ihren
Collegen
Franz Makowitzky
und Genossen.

Der Mensch versteht Mensch sich und einander gesinnt
Zu bilden und Freiheit als sein Recht.
Kein Zweifel mehr gemischt sich: Wird Dieses Mensch vollendet?
Wage es! Ewig bleibt der Mensch nicht Sklaven Knecht.
Denn wenn uns Mir der Zeit jetzt nicht verreichen,
Dann Recht der Mensch wird Jünglingswerk sich mindern!

Zum Andenken der Einweihung des Tempels verehrungsvoll zur dauernden freundschaftlichen Erinnerung von seinen Collegen

Franz Boerger und Alexander
für Meyer. Alexander.

Frankfurt a/M. am 16 Januar 1819.
in der Paulskirche während der Debatte über die Handwerksfrage.

Es ist zu wünschen, dass der Aufenthalt der Kinder hier, damit sie durch Ehrlichkeit bis dem Tode einst meinen namentlichen Dankbarkeit, während diese Gewerbe Ihnen selbst einen Segen zu Zugnissen werden.

Frankfurt a. M. d. 19ten Dec. 49.

pr. Wigand

Wer da hungrig, der wird geschmäht, der Schuld heißt,
der ihn füttert — darum, wenn Ihr das Kleinod der
Freiheit den Völkern erhalten wollt, — gebt ihnen
vor Allem die Lehre Uhlands und Rotteck's
dann werden ihnen die Andern von selbst zufallen.

Sonnenstein, 19. Juni 1849.

Bürgermeister
aus Sachsen

Prudens futuri temporis exitum
caliginosa nocte premit deus
Ridetque si mortalis ultra
Fas trepidat. Quod adest, memento
componere aequus: cetera fluminis
Ritu ferentur.

Frankfurt d 19. Jan
1849.

Mein Glaube. 123.

Mein Deutschland, Deutschland über Alles!!!
Einheit und Freiheit Deutschland!!!
(Einsendung des Abgeordneten Strauß am 16 Januar 1849.

Ich glaube an den Namen von Oestreich, den mächtigen Schutz Deutschlands
im Ost und West, und an das Haus der Preußen, Deutschlands eingeborne
Söhne, unsere Länder, welche gestiftet wurde von tapferen Königen, gekrönt
als Kaiser Napoleon Buonaparte, besiegt, gefangen, gewürgt wurde,
das seinerzeit zur Rettung einer französischen Allianz, im Jahre 1813
wieder aufersteht von der Knechtschaft, jetzt aufgefahren ist zum Him-
mel der Einheit, sitzt zur rechten Hand des Kaisers Oestreich, ringsherum
die deutschen Völker Ritter und Edelleute; ich glaube an den Allen
an den heiligen Geist der Einheit an eine allgemeine begleitende
Freiheit, Gemeinschaft der heiligsten Interessen aller deutschen Stämme
Absolution von unsern alten Sünden, an die Auferstehung Deutsch-
lands, und an ein ewiges Leben, Amen.

Ihr deutscher Freund
Ed Straube

Abgeordneter für Sorau

Frankfurt 22t Januar 1849.

Du Cyst no o finsrid, die Allen rofälst
Die forden an Youen vorbindst
Mose, rufst nicht Dein Haus, die blühende Wald
Im Nivosal auf ewig verschwindst
Du fliesst in Labne Gottesungsgnäa
Du fliesst der Kraft, Cäsar Blümen aus der Kufstadt blöse
Du Geist der Finsternis.

Präsidium zu Frankfurt a/M am 23 Januar 1849 während der Abstimmung über die Oberhauptsfrage.

Friedrich Ludwig Jahn
geboren 11. Aug 1778
wohnhaft zu Freiburg an der Unstrut.

Solche Erklärung der Freiheit haben wir gelegt in den Grundrechten des Deutschen Volkes, dass wer den Versuch wagen würde, die Deutschen wieder zurückzuführen, und trüge er auch eine erbliche Königskrone, sich den Kopf daran zerschellen sollte.

Zur Erinnerung an einen Abgeordneten Deutscher Nation, der für Volksfreiheit begeistert die Macht und Grösse seines Vaterlandes als erste Grundbedingung dazu ansieht, und deshalb für schwarzrothe Einheit!

Am 23 Januar 1849 in der Paulskirche

C Ohlgraevenhorst aus Lüneburg
Abg. des XI. Hann. Wahlkr.

Thom

nach Biow's Lichtbild

Verlag u Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung
[Nachfolger H. Keller] in Frankfurt a/M

131.

Father Buss a Santa Clara postulabat: „Wie sind in unsere Lebensgewohnheiten, wie unsere Sünde!“

Ich habe als Inschrift unter das alte Braunschweigische Wappen:

Nunquam retrorsum!

Geschrieben
am Jahrestage der Nationalversammlung, am dritten
Tage des Ministeriums
Gravenhorst, d. 18 Mai 1849.

Herzog von Braunschweig.

Druck v. C. Knatz in Frankfurt a/m.

A. Hollaender

1355.

Laßt mich mir in meinem Zelte gelten,
Bleibt in euren Hütten, euren Zelten! –

(West-östl. Divan)

Mit der Faselhänse hat ein Ende, das Füßel der Blinde mit dem Stocke, darum ist das beste aufzustehen und gegen den äußeren Feind zu raiten, oder zu gehen. Sollten Sie auch, gleich mir, auf die Faselhänse in die Front treten müssen, so wünsche ich und Leidesen, daß sie gegen die Feinde und nicht gegen Deutsche Brüder gestritt. werden.

Leben Sie wohl, und nehmen Sie sich freundlichst

Ihres Freundes
Oßenbrüggen

Hauptm. im Kgl. Bayer. Generalstabe,
Adjutant der 3ten Infanterie Brigade.

Faselhänse d 19t Mai 1849.

(Es kann Antrag eine Majoritäts-Frage.)
Sitzung wo die Zahl gestrichen, dann der Wahlmänner Minoritäts Antrag wird angenommen, in Folge dessen ist auf die Versammlung aufgelöst werden.

137

Der Schaden in der Flur-Karte vom 19. März 1874. von Lange der Veränderung über genehmigt worden ausgenommen.

P. M. Schellenberg,
Land-Messer.

Mein schwarz-weißer Wrangel, mein schwarz-gelber Windischgrätz,
sondern mein schwarz-roth-goldner deutscher Einigkeit!

M. Mayerhofer
aus Wien

Abgeordneter für Bevollmächtigten zu der Haag
(Niederösterreich)

Frankfurt, 18. Juni 1849.

Schenn

Wir sind am Ende. — Wenn sich vergegenwärtigen, wenn auch wir selbst die stürmische Versammlung bisher wie ruhig gesehen. — Was den fürsten im Frühling vom Volke entrissen war, das haben wir ihnen wieder gegeben. Darum ist es uns vorbehalten, das dynastische Interesse jetzt einem Angriff ausgesetzt sein müsse, das das monarchische Prinzip in unserer Versammlung am 13. Januar, als die Kluft zwischen Thron und Volk offen war, zwischen Thron und Volk stehen zu müssen glaubte, den Thron über Hinfort vorzuziehen. —

Paulskirche am 18. Januar 849.

Johann Jahn

Ich wünsche Ihnen einen Leser
der genügt ist, dass er wird.

Carlsruhe 16/4 49

Otto Ludwig

Allgem. und die Urheberrecht.

Das wesentliche Grundgesetz deutscher Politik muß
die Wiedervereinigung Deutschlands sein.

Frankfurt a/M.
den 28. März
1849.

Ihre freundliche Erinnerung
an Ihren Wahlspruch für Deutschland
Einheit und Freiheit
Karl Nicol und Frau.

Mein Verhältniß zu der Hillebrein ist nun Ernst, vollständig
sein Verhältniß mit der Hillebrein wird mir täglich unerträglicher, so meine
Verbindung der verschiedensten Art.

Frankfurt a/M. d 18 April 1849

Hellmuth Wöller

Adjutant des II Armee Corps. Ungarischen Feldzuges

Wer ein festes, wohnliches Haus bauen will, der muß zuerst den Grundbau und die Grundfesten befestigen. Darum habe ich stets die Ansicht gehabt, daß die erste und Hauptsache bei dem Neubau des freien Deutschen Reichs die Ordnung des Deutschen Gebietsstandes, der seit Jahrhunderten das Reich untergraben, des dynastischen Partikularismus, und die Sicherstellung unserer Einheit durch Aufstellung des besten Mittels sein. Es hat mir nothwendig zu sein nach Lage der Dinge wirksamere Mittel als das Gebietsrathsein anzugeben war nicht.

Wilhelm Otto Liebmann,

Abgeordneter für den 7ten Brandenburgischen Wahlbezirk

Frankfurt
am 16. April 1849

nach Biow's Lichtbild.

Grimm

Verlag u. Eigenthum der Schnerberschen Buchhandlung
(Nachfolger H. Keller) in Frankfurt a. M.

153.

Der Sonnet: Ring! Der Sinnet: Mensch! Dem Knoll: Holzy!

Frankfurt a/M. d. 18/4. 49.

Ihr freundlichen Erinnerung an
Ihren Collegen in der Friedberger
und Gymnasium in Eschenheim

Schneer.

Ein Gott ist's, der die Bahn lenket
Und wunderthätig ist sein Lauf.

Frankenthal, 23. Jan. 1849.

L. Uhland.

Unser höchstes Gewissen ist der Stern unserer Hoffnung! – Lasst uns
auf ihn blicken! –

Frankfurt a/M. den 18. Juni 1849

Mit Hochachtung
E. Hitz
Abgeordneter der deutschen Nationalversammlung für den Großherzogth. Posen.

157.

„Es giebt nur Einen Staat als
die Form des Rechtes."

Zur freundlichen Erinnerung
an Ihren Collegen in dem
Frankfurter
Freund Bethmann und Rüttgers.

Frankfurt
den 18 Mai 1849.

152.
R.

159.
b.

Ihrer Majestät wollen mir in der Hochachtung Ihrer und Treue.

Frankfurt 18. May 1819.

Ihr Diener
und Fallingbostel

Wissen sie diese Feilen Schreiber, unwillkürl Gnädigste das Mißbräuchs-
voteum von Gestern. Es heißt im Namen der brandenburgischen
filial-Anstalt in Frankfurt, Nationalmuseum genannt.
Es findet es für gut uns als unschädliche Kinder zu behandeln.
Wir sind so lieb gesinnten, daß der Minister Gnädigste
Wissenschaft über uns lustig machen kann...
Das sind die schönen Früchte aus Bäumen der Cassen-
männischen Doktrin! C'est bon homme a travaillé pour
le roi de Prusse.

Frankfurt a/m d. 18. Mai 1849, am
Jahrestage der Eröffnung des deutschen
Parlaments! Parturiunt montes nascitur
ridiculus Detmold. –

Vale et fave

Ad Pertes

Abgeordneten für Lippe in Bösum.

Hallau wie in dieser schwierigen Zeit hat an der Urbanzählung, des Hausierens, wenn ab die Heimath und Ehrlichkeit anerkannt will, Bürgerrecht ertheilen, damit endlich erwiesen wird!

Frankfurt am 18 Mai 1849

Hochachtungsvoll
und Ergebenst
Abgeordneter der 13ten Hannover. Wahlbezirk.

Nicht handeln mag ich Ihnen vorsetzen, Freund!
Sehn Sie ein Album sammeln. Denn es scheint
Seit unsres Albums seinen Siegeszug
Sind Alben bald so parlamentlos Rasse.
Das Deutsche Reich – im Albums wird erstehen,
Dem Album gracieus drängen sich gestalten!

Frankfurt, 18 Mai, nicht 48 sondern 1849.

Ihr
v. d. Horst, aus Rotenburg
Abg. d. 17. Hann. Bezirks

Mein Leben dem Vaterlande,
Meinen Hass seinen Feinden,
Meine Liebe der Freiheit!

Zur Erinnerung an Deinen

In der Zeit der größten
Rathlosigkeit der Vertreter
Deutschlands, in der Paulskirche
den 18. Mai 1849.

Gustav Rob. Gross
Abg. für Nimwegen in
Holland.

nach Biow's Lichtbild

Carl Welcker.

Verlag u. Eigenthum der S. Schmerber'schen Buchhandlung
(Nachfolger H. Keller) in Frankfurt a. M.

167.

Kein Augsburger Hof, kein Nürnberger,
kein einziger Münchenberger Hof!

Frankfurt 19 Jan. 1849.

Zur freundlichen Erinnerung,
lieber Schorn, an Ihren Collegen
Siegert aus Nürnberg.

Schorn

Wir stehen Feinde manche sind; es ist
Ein uralt Sündenlos nur von Väter Zeit,
Das wir anerkennen! —
Ob eine der Bär, ob eine der Lanze schneiden,
Und jedes Volk sich für sich selbst regiert,
So sind wir einst Hammer Lust und Glück,
Und wenn Feinde ist's, mit der wir zogen.

Frankfurt a/M.
d. 26 Januar 1849.

August Hirschberg.
aus Schwarzburg-Rudolstadt.

...Betrug eines auf mindestens einen Monat berechneten Prozesses gestern zum ...nischdessen landvielen ... der ...

...berurteilt wurde.

* Bern, 2. Febr. In Rheinfelden ist im Alter von 69 Jahren der Rechtsanwalt und Schriftsteller Dr. Hans Blum, ein Sohn des 1848 in Wien erschossenen Robert Blum (der ein Kölner war) gestorben.

* Brüssel, 1. Febr. Auf dem Fort Barachon bei Lüt... ...Verletzen ein schweres Festungsgeschütz ...

— **[Aus Robert Blums jungen Jahren.]** Zum hundertsten Geburtstag Robert Blums (10. November) entnehmen wir den Lebenserinnerungen von Dr. Hans Blum, die eben zu erscheinen beginnen (Bossische Buchhandlung, Berlin), einige Abschnitte aus der Schilderung der Jugend seines Vaters. Dr. Hans Blum erzählt zunächst aus der traurigen und harten Kindheit, die Robert Blum in Köln verbracht hat, vom Besuch der Pfarrschule und des Jesuitengymnasiums, das der Knabe verlassen mußte, weil die Mutter die Kosten nicht mehr aufbringen konnte. Dann fährt er fort: Robert begann nun zunächst bei einem Kölner Goldschmied die Lehrzeit, bekam hier aber drei Vierteljahre lang die Werkstatt kaum zu sehen, da er meist nur als Kinderwärter, höchstens als Küchenjunge verwendet wurde. Ebenso schlimm erging es ihm dann bei einem Gärtner und endlich bei einem Gelbgießer. Trotz der übelsten Behandlung hielt Robert hier doch die ganze gesetzliche vierjährige Lehrzeit aus, bis er mit neunzehn Jahren, im November 1826, zum Gesellen gesprochen wurde. Er trat nun sofort die übliche Wanderfahrt an. Am 6. Juni 1827 traf Robert wieder bei den Seinen in Köln ein mit der niederbeugenden Gewißheit, daß ihn sein Handwerk nicht ernähren könne. Aber gerade in dieser verzweifelten Lage schenkte ihm zum ersten Male in seinem Leben das Glück volle Gunst. Ein Herr J. W. Schmitz in Köln, der die vor kurzem eingeführten Straßenlaternen mit einem Licht an die größten deutschen Städte lieferte, suchte in der Zeitung „einen jungen Mann mit hinlänglichen Schulkenntnissen, der in Arbeiten in Metallen erfahren und geneigt sei, Arbeiten zu beaufsichtigen und selbst mit zu arbeiten". Robert bot sich sofort an und wurde sogleich angenommen. Diese Anstellung, die vom 8. Juni 1827 bis 9. August 1830 dauerte und nur deshalb aufgehoben wurde, weil Schmitz mit seinen Rüböllaternen nicht mehr gegen das immer weiter sich ausbreitende Gas sich zu behaupten vermochte und dabei fast zahlungsunfähig wurde, war nun für Roberts Entwicklung von größter Bedeutung. Denn zunächst waren diese drei Jahre die ersten sorgenfreien seines Lebens. Er erhielt von Schmitz seinen ganzen Lebensunterhalt und außerdem — zuletzt, 1830 — noch fünf Taler Gehalt im Monat, eine Summe, mit der Robert alle seine Bedürfnisse reichlich bestreiten und außerdem noch die Seinen unterstützen konnte. Sodann aber gewann der junge Mann in dieser Stellung das köstlichste: Vertrauen zu sich selbst, da sein Herr ihm dieses verdientermaßen in reicher Fülle zuwendete. Diese Anstellung bot dem jungen Blum Gelegenheit, einen großen Teil Deutschlands, die Rhein- und Mainlande, Rheinhessen, Baden, Württemberg, Bayern, die Lande zwischen Köln und Berlin kennen zu lernen, unter behaglichen Verhältnissen, in Jahren, die für die Beobachtung und für die Eindrücke neuer Erscheinungen die günstigsten sind. In allen Freistunden und manche Nacht hindurch arbeitete er unablässig an der Ausfüllung der Lücken seiner Bildung, seines Wissens. Die ersten Anfänge einer eigenen Bibliothek wurden in diesen Jahren gelegt. In Berlin vollends, wohin Robert im November 1828 reiste, durfte er gar bis zum August 1830 verbleiben und die Vorlesungen an der Hochschule besuchen. Alles das machte jene drei Jahre zu den bedeutsamsten und förderlichsten seiner Jugend. Und obwohl Schmitz in der Drangsal seines geschäftlichen Niedergangs dem treuen Geschäftsführer übel lohnte und das gute Verhältnis mit einem Mißklang abbrach, so hat ihn Robert Blum doch allezeit dankbar in hohen Ehren gehalten. Vorläufig freilich langte Robert, von Berlin nach Köln zu Fuß wandernd, am 22. August 1830 wieder „brotlos" bei den Seinigen an. Die Familie hatte sich inzwischen durch zwei 1819 und 1827 geborene Stiefschwestern Roberts vermehrt. Hier durfte er also nicht zur Last fallen. So nahm er denn am 1. Oktober 1830 bei dem Schauspieldirektor Ringelhardt in Köln die Stelle eines Theaterdieners an, mit zehn Talern Monatsgehalt und fünf Talern Neujahrsgeschenk. Davon gab er monatlich sechs Taler an die Eltern ab. Die Niedrigkeit des Dienstes und Auskommens war ein tiefer Sturz von der Höhe der freien, angenehmen Stellung bei Schmitz, zumal da Ringelhardt, in der übeln Laune über den schlechten Geschäftsgang, seinen Theaterdiener, wenn auch ohne alle verletzende Schärfe, vertragsmäßig nur als einen der untersten Angestellten seiner Bühne behandelte. Robert Blum aber verschaffte sich auch in dieser niedrigen Enge aus eigener Kraft ein besseres Dasein. Denn nicht vergeblich hatte er die drei vorangehenden Jahre hindurch an seinem Wissen und Erkennen fleißig gearbeitet und tausend gewaltige Eindrücke in sich aufgenommen. Dieses totliegende Kapital mußte zinstragend angelegt und umgesetzt werden. Der Kölner Theaterdiener fing also an zu dichten: schwungvolle und satirisch-patriotische Lieder der Zeit, Epigramme und Xenien, namentlich aber viele Dramen aller Gattungen. Seine lyrisch-satirischen Erzeugnisse fanden sofort Aufnahme in Saphirs Schnellpost und in kölnischen Zeitungen und verbesserten sein Gehalt. Aber die durch seine Dichtungen gewonnene Verbindung mit den Kölner Zeitungen mußte Blum auch für seinen „Direktor" hochsinnig aus, indem er gegen Ende des Jahres 1830 in einem der gelesensten Blätter Kölns namenlos eine Reihe von Artikeln schrieb, welche das redliche Streben Ringelhardts und die drückenden Abgaben, mit denen sein Unternehmen belastet war, voller Sachkenntnis darlegte. Der Direktor war überaus erstaunt, als er erfuhr, daß diese warme Verteidigung seiner Interessen aus der Feder seines — Theaterdieners geflossen sei, erwies ihm fortan alles Liebe und Gute und bot ihm namentlich die Theaterbibliothek zu freiester Benutzung an, in der Blum fortan nun in der Tat wahrhaft schwelgte. In Köln aber machte Ringelhardt doch zu schlechte Geschäfte. So hatte er denn vom Sommer 1832 an das Stadttheater in Leipzig übernommen, wohin Blum Mitte Juli als Theaterdiener folgen sollte. Inzwischen aber liefen zwei andere günstigere Anerbieten bei Blum ein, die er Ringelhardt mitteilte. Darauf bot dieser ihm die Stellung als „Theatersekretär, Bibliothekar und Kassenassistent" mit 200 Taler Jahresgehalt an, die am 15. Juli 1832 anzutreten sei. Blum sagte zu und begab sich von Köln aus zur bestimmten Zeit nach jener Stadt, welche die Wiege seines Glückes und Ruhmes werden sollte.

[Ein Maler über moderne Malerei.] Bei Georg D. W. Callwey in München hat der von uns schon oft genannte Maler Edmund Steppes eine kleine Schrift Die deutsche Malerei herausgegeben, die wir der höchsten Beachtung wert halten, als der Stimme eines schaffenden Künstlers mitten im Streite der Kunsttheoretiker. Allerdings kann gerade der schaffende Künstler nicht objektiv sein, er kann, wie man zu sagen pflegt, nicht aus seiner Haut heraus, und Steppes steht denn auch, seiner Malweise und Naturauffassung entsprechend, auf dem Standpunkt, daß die moderne deutsche Kunst ihre Stärkung zu suchen habe in der alten Kunst der van Eyck, Memling usw. Seine eigene Landschaftsmalerei führt ja zurück auf die landschaftlichen Hintergründe der Heiligenbilder jener Meister. Im Zusammenhang damit bespricht er vor allem sehr eingehend technische Fragen und beklagt in erster Linie das Drauflosgehen der modernen Maler mit breiten Farbenstrichen und dickem Farbenauftrag, das eine nicht haltbare Malerei erzeuge und überdies höchst unsauber mit den Malmitteln umgehe, so daß kaum klare Töne, insbesondere keine reinen Lasuren mehr gemacht würden. Er gebraucht dabei den Ausdruck Impressionismus in dem weiten Sinn, den er heute als Schlagwort angenommen hat, auch für diese Art der Malerei. Nun meint er, die Vertreter dieser Malart wollten nur die Natur nachahmen, eine gewisse Naturerscheinung des Augenblicks schnell erhaschen. Das ist für ihn die Grundlage des geistigen Mangels in der modernen Kunst. Er sagt, und wohl nicht mit Unrecht, ein kurzes Sehen und unmittelbares Hinmalen müsse eine seelenlose, gemütlose Malerei der nackten Technik erzeugen. Das betreffende Motiv müßte erst wiederholt gesehen werden, völlig in das Gedächtnis und in die Gemütsstimmung hineingewachsen sein, ehe man daran gehen dürfe, es zu malen. Alles was auf das Bild zu kommen habe, müsse vorher schon klar vor dem geistigen Auge stehen, sonst komme es eben zu diesen korrigierenden Ueberpinselungen, die moderne Bilder vielfach so unsauber machen. Ob nun gerade alle modernen, mit breitem Vortrag arbeitenden Künstler wirklich so ganz oberflächlich die Natur auffassen, ob denn nicht recht viele sich gerade so nachdenklich in die Natur hineinleben, wie Steppes es will, das dürfte noch einer längern Erörterung fähig sein. Steppes wendet sich im Zusammenhang damit sehr heftig gegen die heutige Redensart, bei der malerischen Ausbildung müsse der Künstler vor allem sehen lernen. Er lerne dabei nur schief, verkünstelt sehen. Am allerbesten habe er als unbefangenes Kind die Natur angesehen und sich ihrer erfreut, ohne irgend etwas von einer angeblichen Kunst zu sehen gewußt zu haben. Ferner spricht er eingehend über den französischen Impressionismus engern Sinnes. Hier sagt er vor allem das, was wir auch an dieser Stelle wiederholt gesagt haben, daß dieser französische Impressionismus der deutschen Naturempfindung, sowohl des aufrichtigen Künstlers wie des naturfreundlichen Laien, vollständig fremd sei. Dieser französische Impressionismus befasse sich ausschließlich mit

wir nicht kennen, jetzt darum, die Politik vom August und September d. h. jener Monate, in denen es darauf ankam, durch Taten das Vorhandensein der Entente Cordiale zu beweisen, zu berichtigen. Die Entente ohne Trugpen, die sie unterstützen und »effektiv« machen, ist ein leerer Name, ohne Inhalt und Wirklichkeit, der niemand täuschen kann, weder in Paris noch in Madrid."

...epotscheine der Königlichen Seehandlung (Preußische Staatsbank) vertreten ...steht im Fall der Reduktion die freie Verfügung über den übersließenden ...ie sind bei allen Zeichnungsstellen unentgeltlich zu haben.
...r die Zeichnungen auch ohne Verwendung von Zeichnungsscheinen erfolgen, ...d der öffentlich bekanntgemachten Bedingungen zeichne ich von den jetzt auf...

nom. M. ═══

nom. M. ═══

...deren Abnahme oder zur Abnahme desjenigen geringeren Betrages, welche...
...Zeichnung bei der Zuteilung nicht...

Verlauf eines auf mindestens einen Monat berechneten Prozesses gefährdet. Doch besteht diese Besorgnis nicht mehr, da gestern fast die dreifache Zahl anwesend und alle bereit waren, bis zum Schluß auszuhalten. Auch die Aussagen des Angeklagten, dessen Verhör den Hauptteil der Sitzung ausmachte, erwecken bei vielen die Hoffnung auf einen raschen Verlauf des Prozesses.

wir nicht kennen, jetzt darum, die Politik vom August und September d. h. jener Monate, in denen es darauf ankam, durch Taten das Vorhandensein der Entente Cordiale zu beweisen, zu berichtigen. Die Entente ohne Trugpen, die sie unterstützen und »effektiv« machen, ist ein leerer Name, ohne Inhalt und Wirklichkeit, der niemand täuschen kann, weder in Paris noch in Madrid."

Danach beträgt
im Verhältnis
England 8,9, F
Japan 21 Pro
Löhne auf die
Arbeits- und H
in Amerika 33,52

Kunst, Wissenschaft und Leben.

— **[Aus Robert Blums jungen Jahren.]** Zum hundertsten Geburtstag Robert Blums (10. November) entnehmen wir den Lebenserinnerungen von Dr. Hans Blum, die eben zu erscheinen beginnen (Vossische Buchhandlung, Berlin), einige Abschnitte aus der Schilderung der Jugend seines Vaters. Dr. Hans Blum erzählt zunächst aus der traurigen und harten Kindheit, die Robert Blum in Köln verbracht hat, vom Besuch der Pfarrschule und des Jesuitengymnasiums, das der Knabe verlassen mußte, weil die Mutter die Kosten nicht mehr aufbringen konnte. Dann fährt er fort: Robert begann nun zunächst bei einem Kölner Goldschmied die Lehrzeit, bekam hier aber drei Vierteljahre lang die Werkstatt kaum zu sehen, da er meist nur als Kinderwärter, höchstens als Küchenjunge verwendet wurde. Ebenso schlimm erging es ihm dann bei einem Gärtner und endlich bei einem Geldgießer. Trotz der übelsten Behandlung hielt Robert hier doch die ganze gesetzliche vierjährige Lehrzeit aus, bis er mit neunzehn Jahren, im November 1826, zum Gesellen gesprochen wurde. Er trat nun sofort die übliche Wanderfahrt an. Am 6. Juni 1827 traf Robert wieder bei den Seinen in Köln ein mit der niederbeugenden Gewißheit, daß ihn sein Handwerk nicht ernähren könne. Aber gerade in dieser verzweifelten Lage schenkte ihm zum ersten Male in seinem Leben das Glück volle Gunst. Ein Herr J. W. Schmitz in Köln, der die vor kurzem eingeführten Straßenlaternen mit einem Licht an die größten deutschen Städte lieferte, suchte in der Zeitung „einen jungen Mann mit hinlänglichen Schulkenntnissen, der in Arbeiten in Metallen erfahren und geneigt sei, Arbeiten zu beaufsichtigen und selbst mit zu arbeiten". Robert bot sich sofort an und wurde sogleich angenommen. Diese Anstellung, die vom 8. Juni 1827 bis 9. August 1830 dauerte und nur deshalb aufgehoben wurde, weil Schmitz mit seinen Rüböllaternen nicht mehr gegen das immer weiter sich ausbreitende Gas sich zu behaupten vermochte und dabei fast zahlungsunfähig wurde, war nun für Roberts Entwicklung von größter Bedeutung. Denn zunächst waren diese drei Jahre die ersten sorgenfreien seines Lebens. Er erhielt von Schmitz seinen ganzen Lebensunterhalt und außerdem — zuletzt, 1830 — noch fünf Taler Gehalt im Monat, eine Summe, mit der Robert alle seine Bedürfnisse reichlich bestreiten und außerdem noch die Seinen unterstützen konnte. Sodann aber gewann der junge Mann in dieser Stellung das köstlichste: Vertrauen zu sich selbst, da sein Herr ihm dieses verdientermaßen in reicher Fülle zuwendete. Diese Anstellung bot dem jungen Blum Gelegenheit, einen großen Teil Deutschlands, die Rhein- und Mainlande, Rheinhessen, Baden, Württemberg, Bayern, die Lande zwischen Köln und Berlin kennen zu lernen, unter behaglichen Verhältnissen, in Jahren, die für die Beobachtung und für die Eindrücke neuer Erscheinungen die günstigsten sind. In allen Freistunden und manche Nacht hindurch arbeitete er unablässig an der Ausfüllung der Lücken seiner Bildung, seines Wissens. Die ersten Anfänge einer eigenen Bibliothek wurden in diesen Jahren gelegt. In Berlin vollends, wohin Robert im November 1828 reiste, durfte er gar bis zum August 1830 verbleiben und die Vorlesungen an der Hochschule besuchen. Alles das machte jene drei Jahre zu den bedeutsamsten und förderlichsten seiner Jugend. Und obwohl Schmitz in der Drangsal seines geschäftlichen Niedergangs dem treuen Geschäftsführer übel lohnte und das gute Verhältnis mit einem Mißklang abbrach, so hat ihn Robert Blum doch allezeit dankbar in hohen Ehren gehalten. Vorläufig freilich langte Robert, von Berlin nach Köln zu Fuß wandernd, am 22. August 1830 wieder „brotlos" bei den Seinigen an. Die Familie hatte sich inzwischen durch zwei 1819 und 1827 geborene Stiefschwestern Roberts vermehrt. Hier durfte er also nicht zur Last fallen. So nahm er denn am 1. Oktober 1830 bei dem Schauspieldirektor Ringelhardt in Köln die Stelle eines Theaterdieners an, mit zehn Talern Monatsgehalt und fünf Talern Neujahrsgeschenk. Davon gab er monatlich sechs Taler an die Eltern ab. Die Niedrigkeit des Dienstes und Auskommens war ein tiefer Sturz von der Höhe der freien, angenehmen Stellung bei Schmitz, zumal da Ringelhardt, in der übeln Laune über den schlechten Geschäftsgang, seinen Theaterdiener, wenn auch ohne alle verletzende Schärfe, vertragsmäßig nur als einen der untersten Angestellten seiner Bühne behandelte. Robert Blum aber verschaffte sich auch in dieser niedrigen Enge aus eigener Kraft ein besseres Dasein. Denn nicht vergeblich hatte er die drei vorangehenden Jahre hindurch an seinem Wissen und Erkennen fleißig gearbeitet und tausend gewaltige Eindrücke in sich aufgenommen. Dieses totliegende Kapital mußte zutragend angelegt und umgesetzt werden. Der Kölner Theaterdiener fing also an zu dichten: schwungvolle und satirisch-patriotische Lieder der Zeit, Epigramme und Xenien, namentlich aber viele Dramen aller Gattungen. Seine lyrisch-satirischen Erzeugnisse fanden sofort Aufnahme in Saphirs Schnellpost und in kölnischen Zeitungen und verbesserten sein Gehalt. Aber die durch seine Dichtungen gewonnene Verbindung mit den Kölner Zeitungen nutzte Blum auch für seinen „Direktor" hochsinnig aus, indem er gegen Ende des Jahres 1830 in einem der gelesensten Blätter Kölns namenlos eine Reihe von Artikeln schrieb, welche das redliche Streben Ringelhardts und die drückenden Abgaben, mit denen sein Unternehmen belastet war, voller Sachkenntnis darlegte. Der Direktor war überaus erstaunt, als er erfuhr, daß diese warme Verteidigung seiner Interessen aus der Feder seines — Theaterdieners geflossen sei, erwies ihm fortan alles Liebe und Gute und bot ihm namentlich die Theaterbibliothek zu freiester Benutzung an, in der Blum fortan nun in der Tat wahrhaft schwelgte. In Köln aber machte Ringelhardt doch zu schlechte Geschäfte. So hatte er denn vom Sommer 1832 an das Stadttheater in Leipzig übernommen, wohin Blum Mitte Juli als Theaterdiener folgen sollte. Inzwischen aber liefen zwei andere günstigere Anerbieten bei Blum ein, die er Ringelhardt mitteilte. Darauf bot dieser ihm die Stellung als „Theatersekretär, Bibliothekar und Kassenassistent" mit 200 Taler Jahresgehalt an, die am 15. Juli 1832 anzutreten sei. Blum sagte zu und begab sich von Köln aus zur bestimmten Zeit nach jener Stadt, welche die Wiege seines Glückes und Ruhmes werden sollte.

[Ein Maler über moderne Malerei.] Bei Georg D. W. Callwey in München hat der von uns schon oft genannte Maler Edmund Steppes eine kleine Schrift Die deutsche Malerei herausgegeben, die wir der höchsten Beachtung wert halten, als der Stimme eines schaffenden Künstlers mitten im Streite der Kunsttheoretiker. Allerdings kann gerade der schaffende Künstler nicht objektiv sein, er kann, wie man zu sagen pflegt, nicht aus seiner Haut heraus, und Steppes steht denn auch, seiner Malweise und Naturauffassung entsprechend, auf dem Standpunkt, daß die moderne deutsche Kunst ihre Stärkung zu suchen habe in der alten Kunst der van Eyck, Memling usw. Seine eigene Landschaftsmalerei führt ja zurück auf die landschaftlichen Hintergründe der Heiligenbilder jener Meister. Im Zusammenhang damit bespricht er vor allem sehr eingehend technische Fragen und beklagt in erster Linie das Draufloßgehen der modernen Maler mit breiten Farbenstrichen und dickem Farbenauftrag, das eine recht haltbare Malerei erzeuge und überdies höchst unsauber mit den Malmitteln umgehe, so daß kaum klare Töne, insbesondere keine reinen Lasuren mehr gemacht würden. Er gebraucht dabei den Ausdruck Impressionismus in dem weiten Sinn, den er heute als Schlagwort angenommen hat, auch für diese Art der Malerei. Nun meint er, die Vertreter dieser Malart wollten nur die Natur nachahmen, eine gewisse Naturerscheinung des Augenblicks schnell erhaschen. Das ist für ihn die Grundlage des geistigen Mangels in der modernen Kunst. Er sagt, und wohl nicht mit Unrecht, ein kurzes Sehen und unmittelbares Hinmalen müsse eine seelenlose, gemütlose Malerei der nackten Technik erzeugen. Das betreffende Motiv müßte erst wiederholt gesehen werden, völlig in das Gedächtnis und in die Gemütsstimmung hineingewachsen sein, ehe man daran gehen dürfe, es zu malen. Alles was auf das Bild zu kommen habe, müsse vorher schon klar vor dem geistigen Auge stehen, sonst komme es eben zu diesen korrigierenden Ueberpinselungen, die moderne Bilder vielfach so unsauber machen. Ob nun gerade alle modernen, mit breitem Vortrag arbeitenden Künstler wirklich so ganz oberflächlich die Natur auffassen, ob denn nicht recht viele sich gerade so nachdenklich in die Natur hineinleben, wie Steppes es will, das dürfte noch einer längern Erörterung fähig sein. Steppes wendet sich im Zusammenhang damit sehr heftig gegen die heutige Redensart, bei der malerischen Ausbildung müsse der Künstler vor allem sehen lernen. Er lerne dabei nur schief, verkünstelt sehen. Am allerbesten habe er als unbefangenes Kind die Natur angesehen und sich ihrer erfreut, ohne irgend etwas von einer angeblichen Kunst zu sehen gewußt zu haben. Ferner spricht er eingehend über den französischen Impressionismus engern Sinnes. Hier sagt er vor allem das, was wir auch an dieser Stelle wiederholt gesagt haben, daß dieser französische Impressionismus der deutschen Naturempfindung, sowohl des aufrichtigen Künstlers wie des naturfreundlichen Laien, vollständig fremd sei. Dieser französische Impressionismus befasse sich ausschließlich nur

mit einem Teil d
dieses nur in ein
zeit ergibt und au
Er sei nicht imf
großen grünen
pressionismus g
selbes. Soweit
Steppes. Er ha
Zusammenhang
Das war wohl
eigentlich wissens
aber ging der
gesetzten Weg. G
er beobachtete nu
den Anhaltspunk
bewußt überreibe
nismus. Steppe
ist, in seiner Sch
Richtung hat au
Gefahr eines M
nicht mehr naiv
man ohne Zweife
recht, als modern
ein Maler aus d
Mode der Franzö
französische Bilde
durch deutsche Kü

[Der Direk
hat vor kurzem e
Er kommt zu de
Jahre nicht geänd
seine beträchtlichen
letzten zehn Jahr
mittlern solche mit
die Niederschlags
Direktor des Wer
L. Moore ist sein
lange Trockenperi
Behandlung solche
folgerung Moores
Stelle wirkender
Prognose für Je
man mag davon
etwas von Norda
haben sogleich di
Skandal zu ma
Ländereien abschre
kennt man den Wi
zu gut, um auf
Dollar zu riskiere

[Das Dru
Staaten.] Das
Amts der Verein
wärtigen Stand
der Vereinigten S
Er erkennen läßt,
industriellen Lebe
ist. Danach betrü
aller Druckereien
irgendein anderes
sonders beachtens
über allen frühe
also, was ja aus
werden konnte, di
Neigung zur Ver
Druck- und Verl
Das Betriebskapit
gewandt wurde, b
des entsprechenden
der Druck- und Ve
Während des kurz
nahme des Werte

der Kupfe… …0 Rs., hier blieb jedoch die Notiz unverändert. Das Angebot war reichlicher, namentlich in Daisee-Beschaffenheit, von der man vermutet, daß sie so knapp sei, und sie wurde denn auch wirklich etwas billiger gehandelt. Seit dem Ende der letzten Woche lag etwas Wahrscheinlichkeit vor, daß die Jutepreise zusammenbrechen würden, und daraus erklärt sich, daß gestern wenig oder gar kein Geschäft zustande kam. Firsts, Daisee und Red SCC zeigten einen Abschlag von mindestens 15s die Tonne, was hinreichend war, um Käufe hintanzuhalten. Die Preise für Garne und Gewebe waren gut behauptet, aber die Käufer waren etwas zurückhaltend, und daher war der Umsatz geringer; dies gilt namentlich für gestern.

* **Melbourne,** 6. Nov. *Wolle.* Die New Zealand Loan and Mercantile Agency Co. Ltd. berichtet: Die Verkäufe schreiten fest fort: die Preise für gute Wollen zeigen keine Veränderung gegen die Sätze zum Anfang der Saison. Die amerikanische Nachfrage nach Merino-Wollen im Schweiß ist nicht ganz so scharf, aber Kreuzzuchten, die für den amerikanischen Verbrauch passen, sind heftig umstritten. Von mittlern und geringern Merino-Wollen im Schweiß ist die Zufuhr reichlich, und die Preise stellen sich daher zu Käufers Gunsten, aber Lammwollen sind nur spärlich vertreten und unterliegen recht scharfem Wettbewerb; nur ein kleiner Posten aus dem westlichen Distrikt von Viktoria ist angeboten. Im Vergleich zu den Eröffnungspreisen der vorjährigen Saison sind feine und mittlere Kreuzzuchten im Schweiß 12½-15d höher, aber grobe Sorten 5-7½d niedriger. Soweit die neue Schur bis jetzt hereingekommen ist, fällt der Vergleich mit der vorjährigen nicht zu ihren Gunsten aus; sie ist arm im Wuchs und fehlerhaft, und wir vermuten, daß der Rückgang im Menge-Ertrag größer ist, als allgemein berichtet wird.

* **London,** 7. Nov. *Metallmarkt.* Kupfer hatte bedeutenden Umsatz. Infolge der Erschütterung der Wertpapierbörse im Zusammenhang mit der weitern Diskont-Erhöhung der Bank von England eröffnete der Markt mit 30s Abschlag. Auf wachsende Verkaufslust und die niedrigern Preise für Feinkupfer bröckelten die Preise von Standard-Warrants bis zum Schluß des Nachmittagsverkehrs fortwährend ab, zumal später größere Glattstellungen vorgenommen wurden. Schluß schwach mit 3£-3£ 7s 6d Verlust. Umsatz 2300t. Schiebungspreis 61£ 10s. Zinn: Der Osten kam weiter schwach; daraufhin und auf die allgemein ungünstigen Verhältnisse eröffnete hier der Markt schwächer zu 138£ 10s für Dezemberlieferung. Bedeutende Hausse-Verpflichtungen aller Sichten wurden glattgestellt. Die Preise bewegten sich stark abwärts; Kassaware ging im Frühverkehr bis auf 136£ herunter. Später nahm der Verkaufsdruck noch zu. Schluß schwach mit einem Gesamtverlust von 3£-3£ 5s. Kassa 135£ 5s, 3 Monate 137£ 10s. Umsatz 1000t. Schiebungspreis 136£. Engl. Barren 138-142£. Roheisen zuerst fester, Schluß williger, Umsatz 4000t. Cleveland: November 49s 9d, 2 Mte. 50s und 3 Mte. 49s 11d, Glasgower Schiebungspreise: Schott. 61s 6d, Cleveland 49s 10½d und Hämatit 69s 3d. Blei träge, weiches fremdes vorr. und prompt 18£ 5s bez. u. Br., Februar 17£ 5s bez.; engl. 18£ 10s (Ledger 17£ 15s-18£ bezw. 18£ bis 18£ 5s). Zink träge, G. O. B. 21£ 15s W., Sondermarken 22£ 5s (Ledger 21£ 10s-21£ 15s bezw. 22£ 5s-22£ 15s). Zinkblech unverändert. Weißblech träge, I. C. 13s 9d bordfrei Wales. Antimon 40-42£. Quecksilber 8£ 4s-8£ 5s. Amtlich verzeichnete Schlußpreise: Kupfer G. H. 60£ 10s bis 60£ 15s, 3 Mte. 60£-60£ 5s. Zinn: Straits 135£ 15s-136£ 5s, 3 Mte. 137£ 10s-138£. Eisenwarrants: Cleveland Kassa 49s 8d, 1 Mt. 49s 10d, 3 Mte. 49s 9d.

* **Magdeburg,** 8. Nov. *Zucker.* Nach F. O. Licht ist die eingetretene Abkühlung für die Erhaltung der eingemieteten Rüben von Vorteil. Man könne mit einer Ausbeute rechnen, welche die des Vorjahres etwas überholt. Zuckergehalt 15,97% (i. V. 15,93%), Ausbeute 14,19% (14,04%). Die Abendbörse verlief ruhig.

* **Auswärtiger Handel Deutschlands mit Getreide und Mehl** in der Zeit vom 1. August bis 31. Oktober in Doppelzentnern:

	Gesamteinfuhr		Gesamtausfuhr	
	1907	1906	1907	1906
Roggen	1 315 034	1 332 128	673 575	1 312 489
Weizen	6 074 040	4 439 148	467 724	1 214 852
Malzgerste	961 938	1 303 147	36 074	24 664
Andere Gerste . .	5 434 716	4 496 013	7 206	35 813
Gerste ohn. näh. Ang.	8 312	10 499	11	300
Hafer	1 044 620	1 209 440	910 080	962 732
Mais	4 484 060	2 771 899	232 265	94 950
Roggenmehl . . .	8 720	5 636	163 563	346 903
Weizenmehl . . .	61 495	31 095	238 947	220 469

Ende Oktober d. J. betrugen die Bestände: Roggen, ausländischer 73 338dz (im Vorj. 77 160dz), inländischer 55 459dz (46 688dz), Weizen, ausl. 342 798dz (371 958dz) und inländischer 67 932dz (136 049dz).

†† **Berlin,** 7. Nov. *Landeserzeugnisse.* (Wochenbericht). Der Witterungsumschlag fällt für die meist beendeten Feldarbeiten nicht mehr ins Gewicht und den überwiegend gut aufgegangenen Wintersaaten schadet er nicht. Aber eine andere Besorgnis knüpft sich diesmal an den Temperaturrückgang. Unsere Hauptflüsse haben ungewöhnlich niedrigen Wasserstand; auf dem Rhein, der Elbe und der Oder sind nur mit gewaltigen Kosten und größten Anstrengungen die Güter zu befördern, und auf der Oder liegen Hunderte von Kähnen fest und versperren den Fluß derart, daß das weitere Abschwimmen von Ladungen für eine Reihe von Stationen überhaupt verboten werden mußte. Da bei so niedrigem Wasser Frost viel leichter als bei vollschiffigem Wasserstande die Schiffahrt gänzlich unterbinden kann, war in unserm Lande der Einfluß der kalten Witterung auf den Getreidehandel zeitweilig befestigend, zumal der Bedarf im Lande nirgend sonderlich versorgt ist. Angesichts des bevorstehenden Winters ist das eine bemerkenswerte Erscheinung, die sich aber leicht erklärt aus den hohen Preisen, deren Weiterbestehen für die Zeit größerer Inlandsablieferungen vielfach angezweifelt wurde, ferner aus der Höhe der Frachten und der Geldteurung und -Knappheit. Die widrigen Geldverhältnisse haben weit mehr als in unserm Lande am Weltmarkt eine scharf preisdrückende und die Unternehmungslust lähmende Rolle gespielt. Man braucht diesmal bei der Höhe der 441/2-451/2 (50), über 80ℳ 45-47 (51½), bayrische Ochsenhäute bis 73ℳ 52½ (55½), 80-89ℳ 53½ (55½), 90-99ℳ 52½ (55½), über 100ℳ 54½ (55½); Bullenhäute bis 45ℳ 39½ (42½), 46-59ℳ 39-39½ (43½), 60-69ℳ 39½-40½ (42-43½), 70-79ℳ 38½-39 (39-40), 80-89ℳ 37½ (39½), 90-99ℳ 35½ (37½), über 100ℳ 34½-35½ (36½); Kuhhäute bis 59ℳ 51½-52½ (52½), über 60ℳ 50½ (52-52½); bayrische Kuhhäute 50½ (53½); Färsenhäute bis 49ℳ 48-48½ (50½), 50-59ℳ 50½-51½ (54), über 60ℳ 51½ (54½); bayrische Färsenhäute 52½ (55½); Fresserhäute bis 35ℳ 43½-44½ (45½); Schußhäute 32½ (38½); Kalbfelle mit Kopf bis 9ℳ das Stück 5,80 ℳ (5,40-5,50 ℳ), von 10-15ℳ das Pfund 69½ (65), 16-22ℳ 63½ (63), über 23ℳ 60½ (60½); Kalbfelle ohne Kopf von 10-15ℳ 72½ (72½), 16-22ℳ 69½ (67½), über 23ℳ 61½ (60½); Schaffelle, frühgeschorene das Stück 3,30-3,60 ℳ (behpt.), frühgeschorene lang 4,40-4,90 ℳ (4,30-5,20), feinwollige 5,30-5,70 ℳ (6,10), Holsteiner 5,70-6,80 ℳ (5,20-6,50 ℳ), grobwollige 2,20-3,50 ℳ (2,60-3,90 ℳ), desgl. lang 4,40-4,60 ℳ (4,40-4,60 ℳ), kahle 2-3 ℳ (2,50-3,00), Lammfelle 1,50 ℳ (2,20 ℳ).

△ **Essen,** 7. Nov. *Häuteversteigerung.* Ausgebot: 10 rote Ochsenhäute, 900 bunte Ochsenhäute, 1100 Kuhhäute, 1500 Stierhäute, 300 Rinderhäute, 2250 Kalbfelle, 540 Schaffelle. Alles verkauft. Erzielte Preise: Rote Ochsenhäute 47½. Bunte Ochsenhäute über 90ℳ wiegend 45½, 81-89ℳ 45½, 51-79ℳ 45½, unter 50ℳ 43½, beschädigte (Loch- und Kerb-) 41-41½, besch. (Engerlings-) 38-41½. Rote süddeutsche Kuhhäute 47½, bunte hiesige Kuhhäute über 80ℳ 43½, 66-79ℳ 44½, 61-65ℳ 47-47½, unter 50ℳ 47½, beschädigte (Loch- und Kerb-) 41-42½, besch. (Engerlings-) 39½-40½. Bunte hiesige Stierhäute über 80ℳ 34½, 60-79ℳ 35½, 51-65ℳ 38½, unter 50ℳ 39½, ohne Kopf und Klauen 40-43½, beschädigte (Loch- und Kerb-) 33-36½, besch. (Engerlings-) 33-34½. Bunte hiesige Rinderhäute über 60ℳ 45½, 51-59ℳ 47½, unter 50ℳ 50½, ohne Kopf und Klauen 53½, beschädigte (Loch- und Kerb-) 43-46½, besch. (Engerlings-) 42½. Kalbfelle von 6-8½ℳ wiegend das Stück mit Kopf 5,30 ℳ, 9-12½ℳ das Pfund 69½, 13-17½ℳ 61½, über 18ℳ 54½. Kalbfelle von 8½-17½ℳ das Pfund ohne Kopf 73½, über 17ℳ 60½. Hammelfelle, Wollfelle 4,60 ℳ, halbwollige 3,70 ℳ, Blößen 2,40 ℳ. Besuch gut. Es wurden der Konjunktur entsprechende Preise erzielt.

* **Geldern,** 7. Nov. *Viehmarkt.* Auftrieb 46 Pferde, 60 Stück Rindvieh und 310 junge Schweine. Die Preise betragen für tragende Kühe Ia 470 bis 600 ℳ, IIa 350-460 ℳ; tragende Rinder Ia 360-480 ℳ, IIa 270-360 ℳ; junge Schweine die Alterswoche 1,20-1,80 ℳ, Schöttlinge das Stück 15,00-18,00 ℳ. Handel lebhaft.

* **Hamburg,** 7. Nov. *Viehmarkt.* Auftrieb 2344 Rinder. Ia Ochsen und Quienen 74,00-76,50, IIa 69,00-71,00 ℳ, junge fette Kühe 64,00-67,00 ℳ, ältere 61,00-65,00, geringere 51,50-54,50 ℳ, Ia Bullen 72,00-75,50, IIa 64,50 bis 68,00 ℳ für 50kg Fleischgewicht (d. h. ohne Nierentalg). Auftrieb 2556 Schafe. Ia 75,00-79,50 ℳ, IIa 68,00-75,00 ℳ, IIIa 55,00-62,00 ℳ für 50kg Schlachtgewicht. Handel mit Rindern und Schafen sehr flau. Die Preise erlitten gegen die Vorwoche eine Einbuße. Zufuhr geschlachteter Tiere: Dänemark: 186 Rinder, 51 Kälber und 15 Schafe; England: 13 Rinder; Holland: 54 Rinder, 6 Kälber; Inland: 89 Rinder, 8 Kälber. Ueberstand 150 Rinder, 250 Schafe.

* **Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.** Die Steigerung des Gewinnes im 26. Geschäftsjahr wird im Rechenschaftsbericht für 1906/07 in der Hauptsache auf das Verlagsgeschäft zurückgeführt, das seinen Umsatz und Ertrag bedeutend erhöhen konnte. Von den technischen Hülfsbetrieben des Verlags hat die Buchbinderei ebenso günstig wie im Vorjahr abgeschnitten, während das Ergebnis der Buchdruckerei hauptsächlich infolge des seit 1. Januar d. J. in Kraft getretenen erhöhten Lohntarifs das vorjährige nicht ganz erreicht hat. Die Hoffnungen auf eine weitere Steigerung des Ertrages der Papierfabriken Salach und Süssen haben sich im abgelaufenen Geschäftsjahre nicht verwirklicht. Zwar ist der Umsatz wesentlich größer geworden, doch ließ sich die Erzeugung noch nicht in dem Maße steigern, wie durch Erweiterung der Kesselanlage erwartet worden war. Der Ertrag blieb noch etwas hinter dem des Vorjahres zurück und deckt deshalb nur einen kleinen Teil der auf diese Fabriken nötigen Abschreibungen. Das Ergebnis des Neuen Tagblatts und der damit in Zusammenhang stehenden Papierfabrik und Holzschleiferei in Wildbad ist im ganzen ebenso befriedigend wie im Vorjahr gewesen. Einschließlich des Vortrags ergab sich ein Rohüberschuß von 905 967 ℳ (718 093 ℳ), wovon 676 656 ℳ (500 953 ℳ) den Ertrag der gewerblichen Werke darstellen. Nach Abzug der gesamten Unkosten und der 278 279 ℳ (166 909 ℳ) betragenden Abschreibungen verblieb ein Reingewinn von 580 522 ℳ (488 177), wovon die außerordentliche Rücklage 70 000 ℳ (30 000) erhält, 8% (6½%) Dividende gleich 240 000 ℳ (195 000) sowie 49 590 ℳ (34 923 ℳ) Gewinnanteile und Belohnungen verteilt, 26 782 ℳ (0 ℳ) der Unterstützungskasse überwiesen und 194 149 ℳ (178 254 ℳ) vorgetragen werden. Auch in diesem Jahre steht die Verwaltung auf dem Standpunkt, die Dividende nur mäßig zu erhöhen und dafür durch weitere Rückstellungen mit der innern Befestigung des Unternehmens und in der Vorsorge für die Zukunft fortzufahren. Bei einem Grundkapital von 3 000 000 ℳ, einer Anleiheschuld von 778 500 ℳ (829 000 ℳ) und einer Hypothekenschuld von 1 174 261 ℳ (1 209 923 ℳ) erscheinen das Hauptgeschäft in Stuttgart einschließlich der 2 156 600 ℳ (2 007 000 ℳ) Wertpapiere, der Vorräte, Ausstände usw. mit 5 468 476 ℳ (5 167 806 ℳ), die Papierfabriken Salach und Süssen zusammen mit 1 790 973 ℳ (1 983 667 ℳ) und die Papier- und Holzstoff-Fabriken Wildbad einschließlich der Vorräte mit 425 830 ℳ (440 979 ℳ). Ueber den Gang der Geschäfte in den verflossenen Monaten des neuen Geschäftsjahres hat der Vorstand etwas Besonderes nicht zu berichten. Die dem Bericht angefügte Jahresrechnung des Neuen Tagblatt, A.-G., deren sämtliche Aktien im Betrage von 1 000 000 ℳ im Besitz der Deutschen Verlagsanstalt sind, schließt nach 105 634 ℳ (76 903 ℳ) Abschreibungen mit einem Reingewinn von 160 446 ℳ (144 845 ℳ).

* **Mannheimer Aktienbrauerei in Mannheim.** Wie der Rechenschaftsbericht für 1906/07 besagt, hielt sich der ziffer-

Mit my Arm in my Arm.

Frankfurt a/M 18 Jan. 1864

Rll.
Abg. a. Frankf

Lei Ihr habe ich wohl nicht nöthig mich mit
Ihnen abzugeben, das Leben wird, auch
ohne fortwährende Thränen, schwer und sein,
dies an die nächsten und freundlichen Stunden,
welche wir hier zusammen zu verbringen.

Frankfurt a/M. 26 März 1849.

Franz Lassalle.

Hilf dir selbst so wird dir der Himmel helfen.

Zur Erinnerung an Ihren Freund
Eduard Conert aus Bromberg.

Gepredigt in der Paulskirche
am 26 März 1849.

Die Deutsche Wissenschaft hat in dieser Revolution mehr eingezahlt und wird noch mehr einzuzahlen bekommen, als die Banquiers der Idee glauben.

Ihr Bischer.

Frankfurt d. 26. März 1849

Einer der 48 in Heidelberg den 5. März 1848, Mitglied der Siebenerkommission vom 5. bis 31. März, Mitglied des Vorparlaments vom 31. März bis 3. April, Mitglied des Fünfzigerausschusses vom 4. April bis 18. May, Mitglied der constituirenden National-Versammlung für die Kreise Kreuznach u. St. Goar vom 18. May an, Verstand des Ausschusses für Bildung einer provisorischen Centralgewalt in Deutschland vom 3. bis 29. Juni 1848.

Hedmann

183.

Mein theurer Gott! Du hast Dich, lieber Gott! sehr
für 18 Jahre, die mein Weg nimmt, die Du mir noch hier
auf Erden lassen — jetzt mit Deinem Segen zu wirken
Möchte, denn wenn sie Ihren Vater verlieren
Kinder müssen Du Deinem Schutz empfehlen
Du mit Hülfe unsere Freund. Gott & Gott Mann
Ihre werden Euch zu helfen. Allen und ich
müssen muss in Thränen lassen, ohne
und weinend: Leb' wohl, Ihnen Theil! Du
Lassen unser Kind als Pfand Ihrer Freundschaft
mit dem du sagen müssen Du unserer Dein
Lieben Gatten. Leb' wohl, leb wohl! Treuer
Freund, Du lieben Kinder

Wien 29. Nov. 1848 Morgens

Robert.

5 Uhr, Du 6 Uhr
Jetzt ist zu allem

Die Ringe sollst Du zugleich mit dem Kleinen Kind auf
den Leichen. Mein Ring soll für Hans, der Ring soll Pfand
des Freundschaft für Ida, der Ring soll Alfred, als Andenken
Von Allen zusammen Andenken mögen alle uns die
neue Heimath Mann Kind! Leb wohl! wohl!

185.

186.

Ed. Hanfstaengl FRANKFURT a/M.

Landesmuseums - Bibliothek Bonn